



Jesus und die Frau am Sabbat

Neue Perspektiven auf eine
biblische Heilungsgeschichte.
Lk 13, 10-17

MIRJAMSONNTAG 2013



Gemeinsam

auf dem Weg zu einer gerechten
Gemeinschaft von Frauen und Männern
in der Kirche

Impressum:

Amt für kirchliche Dienste in der EKBO
Frauen- und Familienarbeit
Goethestraße 26–30
10625 Berlin

Autorin von der Geschäftsstelle
Magdalena Möbius, Studienleiterin

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen

Edith Drefs, Einzelhandelskauffrau,
Absolventin des Fernstudiums Feministische Theologie, Berlin

Elisabeth Kruse, Pfarrerin, Lobetal

Dorothea Röger, MA, Literaturwissenschaftlerin,
Absolventin des Fernstudiums Feministische Theologie, Forst

Ute von Essen, Schulpfarrerin, Kleinmachnow

Sonja Weeber, Studentin MA Gender Studies,
Absolventin des Fernstudiums Feministische Theologie, Berlin

Layout: Anja Zühlke

Titelbild: Daniel Juch, Die Frau am Sabbat; Kunstwerkstatt der Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal. Weitere Informationen siehe 7.6

Auflage: 2500

Liebe Gemeinden in Berlin, in Brandenburg und in der schlesischen Oberlausitz, liebe Frauen und liebe Männer,

in allen kirchlichen Arbeitsbereichen sind wir aufgerufen, uns mit den Herausforderungen einer inklusiven Kirche auseinanderzusetzen. Wir fragen: Was ist Heilung, was ist Heil angesichts von Behinderungen, die Menschen erfahren, wenn sie nicht einer Norm entsprechen? Deshalb wählen wir für den Mirjam-Gottesdienst eine biblische Heilungsgeschichte. Wir wollen sie gerade unter dem Aspekt betrachten, dass Heilung nicht Herstellung einer idealen körperlichen Verfasstheit heißen kann, der in der Realität keine_r entspricht.

„Auf dem Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche“ - so ist unser Mirjamheft seit dem Auftrag der Kirchenleitung 2001 überschrieben. Mit dem diesjährigen Mirjamgottesdienst stellen wir wieder eine Frau aus der Bibel ins Zentrum. Gleichzeitig regen wir an, den Blick auf die Gesundheit von Frauen in unserer Gesellschaft und weltweit zu lenken.

Einen Meilenstein auf dem Weg der Geschlechtergerechtigkeit setzt für uns immer wieder, aus der Fülle der Gottesbilder auch die weiblichen Gottesbezeichnungen ins Bewusstsein zu rufen. Wir regen an, zwischen „männlichen“ und „weiblichen“ Formen der Gottesanrede zu wechseln und damit schrittweise ein Gespür zu entwickeln für eine geschlechtersensible Rede von Gott. Für Rückfragen stehen wir gerne zur Verfügung.

Der diesjährige Predigtvorschlag versetzt sich in die Frau, die im Zentrum des biblischen Textes steht. Statt einer klassischen Exegese zum Predigttext haben wir die Form eines fiktiven Gespräches gewählt, um die Diskussionen und Recherchen nachvollziehbar zu machen, die zur Erarbeitung des vorliegenden Heftes beitragen.

Auch in diesem Jahr laden wir Sie wieder zu einem **Werkstatt-Tag am Samstag, dem 1. 6. 2013 von 10 - 15 Uhr, in das Tagungshaus des Amts für kirchliche Dienste** ein. Sie können sich dort auf Ihre Gottesdienstarbeit in der Gemeinde vorbereiten und sich Aspekte des Gottesdienstes vertiefend erschließen. Unsere Hauptreferentin wird Dr. Ulrike Metternich sein.

Neu im Angebot ist das **Besinnungswochenende im Kloster Lehnin 21.-23. Juni**. Die Beauftragte für Spiritualität, Andrea Richter und Magdalena Möbius laden zu verschiedenen Meditationsformen sowie Gruppengesprächen zu den Texten des Mirjamsonntags ein.

Das diesjährige Team hat die Arbeit an Heft und Gottesdienst als lebendige Bereicherung für seine eigenen Auseinandersetzungen mit dem Thema Inklusion empfunden. Nun hoffen wir, Sie zu einem lebendigen und stärkenden Gottesdienst und zu fruchtbaren Auseinandersetzungen zu inspirieren.

Dankbar sind wir für alle Rückmeldungen, Anregungen und Kritik.

Im Namen des Vorbereitungsteams grüße ich Sie herzlich

Ihre



INHALT

1. Vorwort	Seite 1
2. Übersetzungen	Seite 3
3. Hinführung zur Arbeit mit dem Predigttext	Seite 4
4. Schritte zur Predigt	Seite 11
5. Predigt	Seite 13
6. Gottesdienst	Seite 15
7. Materialien	
7.1 Lieder	Seite 20
7.2 Körperpercussion	Seite 23
7.3 Gebet	Seite 24
7.4 Gottesdienst - Texte in Leichter Sprache	Seite 25
7.5 Kindergottesdienst	Seite 30
7.6 Zum Titelbild	Seite 32
8. Persönliche Zugänge zum Thema	
8.1 Wieder zurück im Leben	Seite 33
8.2 Versuch der Aktualisierung	Seite 34
8.3 Versuch mit (m)einer psychischen Erkrankung	Seite 35
9. Für die Gruppenarbeit	
9.1 Gruppenarbeit zum Thema „So ist mein Leib“ – eine Gemeinschaft verletzlicher Körper	Seite 36
9.2 Übung für die Gruppenarbeit: Nachdenken über Sprache und sprachliche Bilder	Seite 38
9.3 Übung: Bewusstwerden eigener Stereotype und Idee der „exegetischen Bildbetrachtung“	Seite 40
10. Hintergrundinformation	
10.1 Zusammenfassung einer Studie zu Rückenschmerzen	Seite 42
10.2 Zusammenfassung einer Studie zu Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen	Seite 42
11. Für den Gemeindebrief	Seite 43
12. Literatur	Seite 44
13. Rückmeldung	Seite 46

Lukas 13, 10-17

Bibel in gerechter Sprache 2006:

10 Jesus lehrte in einer der Synagogen am Sabbat. 11 Und seht, dort war eine Frau, die litt seit 18 Jahren an einem Geist, der sie schwach machte. Sie saß zusammengekrümmt und konnte den Kopf überhaupt nicht heben. 12 Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: „Frau, du bist erlöst von deiner Schwäche!“ 13 Und er legte ihr die Hände auf und die Frau richtete sich sofort gerade auf und pries Gott. 14 Daraufhin sagte der Synagogenvorsteher – er war aber über die Heilung am Sabbat verärgert – zum Volk: „Es gibt sechs Tage zum Arbeiten. An diesen Tagen könnt ihr kommen, um euch heilen zu lassen. Nicht aber am Sabbat!“ 15 Jesus antwortete ihm: „Macht euch nichts vor! Bindet nicht jeder und jede von euch den eigenen Ochs oder Esel vom Futterplatz los und führt das Tier zur Tränke? 16 Sollte dann diese Frau, die Tochter Abrahams ist, die der Satan, seht, volle 18 Jahre lang gefesselt hat, nicht von dieser Fessel am Sabbat befreit werden?“ 17 Diese Worte beschämten all jene, die gegen Jesus gewesen waren. Das Volk hingegen freute sich über alle wunderbaren Taten, die durch Jesus geschahen.

Sandra Hübenthal im Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, 2013

(10) Und er lehrte wieder am Sabbat in einer der Synagogen. (11) Und siehe, (da war) eine Frau, die seit achtzehn Jahren einen Geist der Kraftlosigkeit hatte, und sie war in sich nieder gebeugt und nicht in der Lage, sich vollständig aufzurichten. (12) Als Jesus sie sah, rief er sie herbei und sprach zu ihr „Frau, du bist befreit von deiner Kraftlosigkeit.“ (13) Und er legte ihr die Hände auf und augenblicklich war sie wieder aufgerichtet und pries Gott mit lauter Stimme. (14) Als Antwort sagte der Synagogenvorsteher – in großer Aufregung, weil Jesus am Sabbat heilte – nachdrücklich zur Menge: „Sechs Tage sind es, an denen es nötig ist, zu arbeiten. An jenen nun kommt und lasst euch heilen und nicht am Sabbat.“ (15) Als Antwort auf ihn sprach der Herr: „Ihr Frevler, löst nicht ein jeder von euch am Sabbat sein Rind oder seinen Esel von der Krippe und führt sie zur Tränkung?“ (16) Diese, die eine Tochter Abrahams ist, die der Satan band – siehe, zehn und acht Jahre – war es nicht nötig, sie am Sabbat von dieser Bindung zu lösen?“ (17) Und als er dieses sagt, waren alle seine Gegner zutiefst beschämt und die ganze Menge erfreute sich sehr an allen herrlichen Taten, die durch ihn geschehen.

3. HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

Thema des Gottesdienstes, Auswahl des Bibeltextes, Erkenntnisse über den Text und seine Bedeutung für uns heute – all dies haben wir im Dialog entwickelt und wollen es in dieser hoffentlich lebendig lesbaren Form weitergeben.

A Wir wollen das Thema Gesundheit ins Zentrum stellen, weil es dieses Jahr ein zentrales Thema ist in unserer Frauenarbeit. Ich frage mich immer, wenn es in der Bibel um Heilung geht: Wie hören und lesen das eigentlich Frauen und Männer, die nicht gesund sind bzw. die von gesellschaftlichen Normen als „nicht gesund“ klassifiziert werden? Wie geht es der Frau, die kaum noch laufen kann, wenn sie liest, dass Jesus den Gelähmten heilt? Wie lesen Behinderte, die ja gar nicht krank sind, sondern eben so sind, wie sie sind, diese Erzählungen? Wie geht es einer Blinden mit der Bartimäus-Geschichte?

B Will die Bibel uns lehren, auf Wunderheilungen zu hoffen? Sollen wir um Heilung beten, auch wenn es klar ist, dass es Behinderungen, seien sie nun genetisch bedingt oder durch Unfälle entstanden, einfach gibt? Wie gehen wir mit chronischen Krankheiten um, die medizinisch nicht mehr zu beheben sind, oder mit psychischen Belastungen, die sich nicht so leicht therapieren lassen? Müssen diese Menschen sich nicht vorkommen, als stünden sie außerhalb des göttlichen Heils?

C Was heißt hier „diese Menschen“ – welche und wer von uns ist schon vollkommen heil? Spätestens im Alter haben wir alle Gebrechen, als Baby waren wir absolut hilfebedürftig, unvollkommen sind alle. Überhaupt, was ist das für ein Vollkommenheitsanspruch, wenn wir manche als gesund und andere als behindert benennen. Ich habe mal gelesen, dass wir auch umgekehrt sagen könnten, dass es Leute gibt, die „zeitweilig befähigt“ oder „vorübergehend nicht behindert“ sind.¹ Es ist doch viel wichtiger, uns klar zu machen, dass wir alle Körper haben, an denen das Leben seine Spuren hinterlässt. Aber was bedeutet das alles für die Auslegung biblischer Heilungsgeschichten?

D Schon länger gibt es von Menschen mit körperlichen Besonderheiten deutliche Kritik am Umgang mit Heilungsgeschichten, zum Beispiel Aussagen der rollstuhlfahrenden Theologin Dorothee Wilhelm von 1998: „Ich bekomme regelmäßig Bauchschmerzen oder Wutanfälle, wenn ich in der biblischen Erwachsenenbildung oder im Bibliodrama erlebe, wie unkritisch mal eben die gekrümmte Frau aufgerichtet wird – scheinbar hat man es als Teilnehmer(in) gerade selbst nachvollzogen, wie befreiend das sein muss. Gleiches gilt auch für den `aufrechten Gang`, den angeblich nur die aufnehmen, die auch zu knien verstehen.«² Dorothee Wilhelm kritisiert diese und andere Heilungsgeschichten als „Normalisierungsgeschichten“: „Der abweichende Körper wird qua Wunderheilung ein `normaler` Körper ... die `Krüppel`, `Lahmen`, `Blinden`; `Tauben`, `Stummen`[werden] per Wunder zum Status der `Normalen` emporgeholt, somit [ist] ihr Leiden beendet, weil sie endlich so sein können wie die anderen.“³

A Oder kritisiert sie vielmehr die Auslegung der Geschichten?

Lasst uns doch miteinander versuchen, genau diese Heilungsgeschichte – die Geschichte von Jesus und der Frau am Sabbat bzw. die Geschichte der „gekrümmten Frau“, wie sie immer bezeichnet wird, so zu bedenken, dass die Erfahrungen behinderter und chronisch kranker Menschen berücksichtigt werden.

E Wollen wir nicht lieber eine unbekanntere Geschichte aus der Bibel wählen? Das Gute am Mirjamgottesdienst ist doch, dass die Gruppen, die den Gottesdienst für ihre Gemeinden vorbereiten und durchführen, Frauen aus der Bibel entdecken, die sonst in der Kirche nicht vorkommen.

¹ Der Band Falk et al., „So ist mein Leib. Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße“ bietet für die ganze Thematik wertvolle Beiträge, hier Einleitung, S. 23.

² Wilhelm, 10-12.

³ Wilhelm, 10

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTTEXT

C Ich finde es gerade reizvoll, sich eine relativ bekannte Geschichte vorzunehmen – außerdem werden Geschichten von Frauen und, nebenbei gesagt, auch Texte aus dem Ersten Testament noch zu wenig berücksichtigt in der offiziellen Ordnung als Predigttexte, weil diese noch nicht überarbeitet ist.

B Mich fordert es auch gerade heraus, uns die Geschichte unter neuer Fragestellung vorzunehmen. Es geht nicht mehr nur darum, dass Frauen in den Blick genommen werden. Es geht nicht mehr nur darum nachzuweisen, dass Jesus sich Frauen zugewendet hat und dass Frauen Jüngerinnen und Apostelinnen wurden. Inzwischen finde ich sogar, dass wir früher so begeistert davon waren, die Frauen in der Bibel zu entdecken und zu würdigen, dass wir in der Gefahr waren, die Unterschiede zwischen Frauen gar nicht zu sehen. Der Blick auf die Verschiedenheit von Körpern und Geschichten kann noch mal ganz andere Aspekte sichtbar machen.

D Genau das entspricht ja auch der Idee von Inklusion. Früher wurde immer von Integration geredet, aber dieses Wort hat inzwischen für mich einen schlechten Klang, da es immer darum ging, dass Menschen, die zeitweise oder ständig beeinträchtigt sind, die irgendwie anders sind, viele Anstrengungen machen müssen, um sich dem „normalen“ Leben anzupassen. Zu dieser Normierung gehören irgendwie auch die ganzen Medikamente und Hilfsmittel, die entwickelt werden, und die Förderprogramme von Kindheit an. Sie nehmen oft keine Rücksicht auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Einzelnen, sondern sie versuchen nur, sie einer Norm anzupassen. Inklusion dagegen heißt, dass alle zusammenleben in ihrer Verschiedenheit und mehrere Lebensweisen nebeneinander ihre Berechtigung haben, dass nicht alle Menschen einer Lebensweise angepasst sein müssen.

E Aber an Medikamenten, Prothesen, Förderprogrammen ist doch nichts Schlechtes!

D Es wird schlecht, wenn es die vorfindliche Situation als schlecht bewertet. Es hat was von Perfektionierung und ewiger Leistungssteigerung.

E Und wie wird im Sinne von Inklusion mit diesen Hilfestellungen umgegangen, die fallen doch nicht weg?

D Natürlich nicht, aber Inklusion bedeutet zunächst, alle Menschen so zu nehmen, wie sie sind, und danach zu fragen, was die Gemeinschaft tun kann, damit sie sich entfalten können. Mich beeindruckt die Geschichte des Pfarrers, Tischtennis-Olympia-Medaillengewinners und Kabarettisten Rainer Schmidt. Er ist mit kurzen Armen auf die Welt gekommen. Und er erzählt von einer Lehrerin, die genau zu wissen meinte, wie mit seiner für sie offensichtlichen Behinderung umzugehen sei. Sie wollte ihm als Kind beibringen, mit den Füßen zu schreiben, dabei hatte er schon wunderbar selbst eine Schreibtechnik mit seinen Armen entwickelt. Und weiter erzählt er, wie erlösend es für ihn war, auf dem Gymnasium gefragt zu werden: „Was müssen wir für Sie verändern, wenn Sie zu uns kommen?“⁴

B So verstehe ich auch den Slogan: „Behindert bist du nicht – behindert wirst du“. Da gibt es doch dieses Werbeplakat, auf dem Geldautomaten zu sehen sind, die zu hoch für alle aufgehängt sind – und plötzlich verstehen wir: wenn die Automaten so tief hängen, dass auch Rollstuhlfahrende und Kleinwüchsige drankommen ist das gut für alle.⁵ Also, was muss die Gesellschaft ändern, damit Menschen mit körperlichen Besonderheiten nicht ständig an ihrer Entfaltung gehindert werden?

B Noch ein Spruch fällt mir ein: Wie krank müssen wir sein, um in dieser Gesellschaft zu funktionieren? Das heißt für mich, dass wir alle uns verbiegen.

⁴ Schmidt, 33

⁵ <http://www.bmas.de/DE/Themen/Schwerpunkte/NAP/inhalt.html> scrollen zu diesem Plakat.

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

A Verbiegen – krümmen ... da fällt mir ein, in der Quilt-Ausstellung „Lebensmuster“ gibt es einen Quilt zu unserer Geschichte, da heißt es im Begleittext:

„Es sind nicht Krankheiten, die dafür sorgen, dass wir krumm werden.

Es sind auch nicht Aufgaben und Pflichten.

Es sind eher „Dinge“, für die wir uns verbiegen oder uns von ihnen verbiegen lassen.

Ganz still und unbemerkt, um irgendwelche Normen zu erfüllen,

um Ansprüchen zu genügen oder um bewundert zu werden.

Und irgendwann beginnt der Rücken zu schmerzen ...“⁶

D Also, wir alle verbiegen uns, wir steigern unsere Leistung, wir werfen Pillen ein. Es fängt damit an, dass wir uns nicht mit einer Grippe ins Bett legen, sondern sie medikamentös unterdrücken, um unsere Arbeit weiter zu machen⁷ und es endet damit, dass Frauen über Jahre abhängig machende Medikamente, nicht zuletzt Antidepressiva, nehmen, statt dass sie darin unterstützt werden, die Ursachen ihres Leidens herauszufinden und daran etwas zu verbessern oder zu lernen, damit zu leben. In einer großen Befragung des Robert Koch-Instituts⁸ gaben zwischen 11 und 15 Prozent der Frauen an, dass sie sich in ihrem Alltag akuten seelischen Belastungen ausgesetzt fühlen. Das ist doch eine unglaublich große Zahl! Fast jede zehnte Frau leidet sogar an einer diagnostizierten Depression. Wenn das nicht eindeutige Zeichen für eine völlig falsche Entwicklung in unserer Gesellschaft sind!

E Also willst du doch etwas verbessern!

B Natürlich wollen wir etwas verbessern, die Frage ist doch: was und wie. Lasst uns doch jetzt ins Evangelium gucken, sicher hat es eine „gute Botschaft“ für uns. Wir lesen den Text Lk 13, 10-18 und ziehen verschiedene wissenschaftliche Arbeiten und Auslegungen hinzu.⁹

D Mir fällt auf, dass Jesus die Frau sieht und herbeiruft. Er gibt ihr Raum, er stellt sie, die vorher einfach nur da war wie ein Möbelstück, ins Zentrum. Vorher standen Jesu Lehren im Mittelpunkt des Geschehens, nun diese Frau. Das könnte sogar als Berufung gelesen werden, ähnlich wie es die erblindete Theologin und Autorin Susanne Krahe bezüglich der Geschichte von der Heilung des Bartimäus versteht: Nachdem der nämlich gemerkt hat, dass Jesus in der Nähe ist und gerufen hat: „Sohn Davids, erbarme Dich meiner“, ruft Jesus ihn – in die Nachfolge! Das (Be)rufen steht in Mk 10, 46 vor der Heilung. Bei Krahes Neuerzählung geht Bartimäus übrigens als Blinder mit Jesus mit, der seinerseits lernt, sich so zu verhalten, dass ein Blinder dabei sein kann.¹⁰

⁶ Begleittext zu dem Quilt „Die gekrümmte Frau – mit Schwächen stark sein“ von Renate Marquardt, in der Ausstellung „Lebens-Muster“, <http://www.lebensmuster-hamel.n.de/index.htm>

⁷ Das Thema „Balance zwischen Arbeit und persönlichem Leben“ ist seit Jahren wichtig in den Diskussionen über Geschlechtergerechtigkeit. Eine Auseinandersetzung mit Arbeitsbedingungen in der Kirche, für eine gute Balance zwischen Arbeit, Familie und persönlichem Leben, wird es beim Fachtag des Amtes für kirchliche Dienste der EKBO am 26.8.2013 geben.

⁸ Robert Koch-Institut (2011).

⁹ Die meisten Informationen und Anregungen verdanken wir Sandra Hübenthals Exegese: Umgekehrter Hexenschuss: Keine Heilung ohne Kontext, „Heilung einer gekrümmten Frau am Sabbat“. Lk 13,10-17

¹⁰ Metternich/Krahe in Falk et al., „So ist mein Leib“ S. 35. In ihrem Roman „Markus der Zweifler“ setzt S. Krahe das Evangelium folgendermaßen um: „Auf die Frage Jesu: ‚Was willst du, dass ich für dich tun soll?‘ antwortet Bartimäus: ‚Dass du mich führen lernst und neben mir gehst, um mir die Stolpersteine anzusagen. Mehr wünsche ich mir nicht von dir. Dass du mich neben dir atmen und tasten und schwanken lässt und auf mich wartest, wenn ich langsam bin. Und das wäre alles. Denn die Zeit der Wunder ist vorbei, und in Jerusalem warten die Henker.‘ (Seite 161) Bartimäus geht mit Jesus mit. Anders als in der biblischen Erzählung geht er als Blinder mit. Gemeinsam mit den Jüngern, Jüngerinnen und der Menge macht er sich auf den Weg nach Jerusalem.

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

A Ja, Jesus (be)ruft die Frau so, wie sie ist. In dem Buch „So ist mein Leib“, aus dem wir für unsere Arbeit hier unglaublich viel lernen, heißt es: „Alle Körper, so wie sie sind, sind heilige Gabe Gottes und Ebenbild der Ewigen“.¹¹

C Was bedeuten die verwendeten Worte genau? Der erste Begriff, der mit verkrümmt übersetzt wird, „synkypoto“ könnte wörtlich zusammengebückt heißen, und dann bedeutet es, sie war nicht fähig sich aufzubeugen (anakypto). Das „fähig“ ist das Partizip von dynamai, da ist das im Neuen Testament so wichtige Wort „dynamis“, Kraft drin – also: sie hatte nicht die Kraft, sich aufzubeugen

E Auch wenn die Geschichte uns nahelegt, die Frau so zu betrachten, wie sie ist, denke ich, dass sie erlaubt und sogar dazu anregen will, zu überlegen, welche Umstände dazu geführt haben können, dass ihr Körper so ist.¹²

Was mag vor 18 Jahren passiert sein, das dazu geführt hat, dass sie den Kopf nicht mehr heben kann?

Vielleicht ist ihr etwas widerfahren, das sie so niedergedrückt hat. Vielleicht hat die Reaktion ihrer Umgebung sie immer mehr niedergebeugt. Wer krank ist, erfährt zunehmend Begrenzungen, so dass sich die Krankheit verschlimmern und verfestigen kann, bis der offene Blick für die Umgebung nicht mehr möglich ist. Das wäre eine psychosomatische Interpretation ihres Rückenleidens.¹³

A Viele Frauen (insbesondere Frauen!) haben damals wie heute aber einen krummen Rücken bis hin zur 90°-Krümmung, weil sie oft schon im Kindes- und Jugendalter viel zu schwer arbeiten und tragen müssen, zumal bei schlechter Ernährung (auch hier werden äußere Einflüsse zugrundegelegt – idiopathische Skoliose).¹⁴ Das betrifft heute besonders Frauen aus den armen Ländern der Erde. Die Frau in unserem Evangelienabschnitt verkörpert im wahrsten Sinne des Wortes die Folgen solchen Unrechts.

E Aber auch bei uns ist der Rücken ein Bereich in der Gesundheit, auf den Frauen verstärkt achten müssen. Fehlhaltungen bei sitzenden Arbeiten überhaupt führen zu Rückenschmerzen, Rückgratverkrümmungen oder Bandscheibenvorfälle quälen viele, schnell können Rückenprobleme chronisch werden und den Alltag bestimmen.¹⁵

C Wichtig erscheint mir, dass die Krankheit der Frau (astheneia kann alles drei heißen, Schwachheit, Kraftlosigkeit, Krankheit, bei Lukas aber am häufigsten Krankheit) hier nicht auf Sünde zurückgeführt wird.

B Aber auf einen Geist (V 11) – später (V 16) den Satan. Wie verstehen wir bezüglich unserer Geschichte diesen dämonischen Geist der Kraftlosigkeit oder Schwäche?

A Der Bezug zum Dämonischen war damals ja eine übliche Weise um die Macht des Bösen, auch böser Strukturen zu benennen. Für mich passt das zu all unseren Überlegungen. Psychische Verletzungen, ungerechte ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, nicht genug auf den eigenen Rücken achten.

¹¹ Ilse Falk, Kerstin Möller, Brunhilde Raiser und Eske Wollrad (Hrsg.): So ist mein Leib. Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße; Gütersloh 2012, 13.

¹² Im Artikel von S. Hübenthal werden mehrere Deutungshorizonte vorgestellt.

¹³ Hierzu insbesondere E. Drewermann, Lk 13,10-17: Die Heilung der verkrüppelten Frau am Sabbat oder: Zwei Glaubensweisen. In: ders.: Das Lukas-Evangelium.

¹⁴ So Eckey, 624 f.

¹⁵ Siehe Zusammenfassung der Studie zu Rückenschmerzen im Materialteil.

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

D Ich komme noch einmal zur Choreographie der Geschichte: Mir wird immer deutlicher, wie viel da drinsteckt: Erst beruft Jesus die Frau in ihrer ganzen Kraftlosigkeit (und sie nimmt diese Berufung auch an), dann spricht er ihr Befreiung zu, dann erst legt er ihr die Hände auf. Dieser Reihenfolge – erst sprechen, dann berühren – folgt bei der Frau die umgekehrte Reaktion: Erst wird ihr Körper aufgerichtet, dann preist sie Gott laut – sie wird zur Kündlerin des Evangeliums.

C Übrigens ließe sich die im griechischen Text vorfindliche Verbform auch übersetzen: Sie versuchte, Gott zu preisen.¹⁶ Das entspricht doch viel mehr den wirklichen Erfahrungen mit Heilung! Es dauert, sich von einer Krankheit zu verabschieden, es dauert, sich auf eine neue Lebenssituation einzustellen, auch wenn sie bedeutet, von einer Last befreit zu sein. Sowohl die Person, die befreit ist, als auch die Menschen, mit denen sie lebt, müssen das erst lernen.¹⁷

E Wollen wir eigentlich das Gespräch, das nun in den folgenden Versen erzählt wird, hinzunehmen?

B Ich finde schon. Ich bin unbedingt dagegen, biblische Geschichten auseinanderzureißen, die Erzählung ist ja bewusst so geschrieben worden, damit müssen wir uns schon beschäftigen, davor können wir uns nicht drücken. Wieder ist es interessant, die Choreografie der Geschichte zu betrachten, sie uns so richtig bildlich vorzustellen: Auf einmal rückt die Aufmerksamkeit von der Frau, die im Zentrum stand, zunächst zu einem Mann aus dem Vorstand der Synagoge, der sich mit Jesus, der ja zuvor schon gelehrt hatte, wieder über die Lehre verständigen will. Er erkennt im Preisen der Frau kein Evangelium, sondern ein Ärgernis, weil er die gute Ordnung Gottes durchbrochen sieht – ich erkenne mich in seiner Haltung durchaus wieder als eine, der gute Ordnungen oft wichtig sind.

C Jesus lässt sich auf den Diskussionswunsch ein und bezieht gleich alle Zuhörer_innen mit ein, indem er sie als „hypokritai“ bezeichnet. Damit sind oft welche gemeint, bei denen Reden und Handeln nicht übereinstimmt. Jesus fordert die Leute auf, sich selbst über ihr eigenes Handeln am Sabbat Rechenschaft abzulegen. Damit sind auch wir als Leserinnen und Hörerinnen dieses Evangeliums gefragt, uns in diese Auseinandersetzung um Heil und Heilung einzumischen.¹⁸

B Jesus fordert dazu auf, darüber nachzudenken, was Sabbatheiligung in Bezug auf eine Frau heißt, die ausgegrenzt ist. Sie in die Gemeinschaft zu integrieren, was von Gott her bereits geschehen ist (Tochter Abrahams), sie von dem zu lösen, zu befreien, was sie an Teilhabe hindert, das ist auch (oder gerade) am Sabbat geboten. Jesus argumentiert genau wie der Synagogenvorsteher von der Tora her und fragt, ob das Sabbatgebot nicht auch anders verstanden und gelebt werden kann. Mit der Tora wirbt er um das Verständnis des Synagogenvorstehers. Mit dem Lehrgespräch gibt das Evangelium den Zuhörenden – uns – das Verstehen dieser Heilung (die Hermeneutik) an die Hand. Deshalb ist es wichtig, den Text als Ganzen zu lesen.

C Dabei wird der Begriff *lyo* aufgegriffen, den Jesus zuvor gegenüber der Frau benutzt hat: „sei gelöst“ (*apolyo*). Im Vergleich des Lösens angebundener Tiere spricht er erklärend von der Frau, die 18 Jahre vom Satan gefesselt gewesen ist und die er nun von ihrer Fessel gelöst hat. Dieser Begriff hat im Neuen Testament eine immens theologische Bedeutung, er wird nämlich im Sinne von Erlösung gebraucht.

¹⁶ Hübenenthal, 624.

¹⁷ Helmut Siegel hat das schon 1982 in verschiedenen „Neuerzählungen“ erkannt, Siegel 1982.

Auch einer unserer Vorschläge einer Nacherzählung im Materialteil geht diesen Weg.

¹⁸ Hübenenthal, 617.

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

E So ist diese Heilungsgeschichte also eine Erlösungsgeschichte, so wie viele Heilungsgeschichten Auferstehungsgeschichten sind. Von Feministischen Theologinnen, insbesondere von Luzia Sutter-Rehmann und Ulrike Metternich haben wir gelernt, dass aufstehen und auferstehen im Neuen Testament ein und dasselbe Wort sind.¹⁹ Hier ist das Lösen die Heilserfahrung – Erlösung.

A Mir fällt noch auf, dass Jesus richtig nachdrücklich wird, indem er die lange Leidenszeit der Frau – acht und zehn Jahre – betont. Keinen Tag länger und schon gar nicht einen Sabbat lang kann gewartet werden, um der Frau endlich ihren Platz in der Gemeinde, ihren angestammten Platz als Tochter Abrahams wiederzugeben. Nur so ist der Sinn des Sabbat eingelöst, wenn alle gelöst, befreit sind. Das ist mir aus den Auslegungen, die wir gelesen haben, besonders eindrücklich: „Gottwidriger Gewalt darf kein Ruhetag zur Rekreation und zur Festigung ihres Widerstands gegen die Ausbreitung von Gottes Herrschaft und Reich eingeräumt werden“²⁰. Für mich heißt das: Der Ruhetag ist umgekehrt gerade zur Neuschaffung, zur Auferstehung gemacht.

E So „wird auch für diese Frau der Sabbat zum Tag der Arbeitsruhe und Rekreation, an dem sie den Schöpfer und die Schöpfung preisen kann.“²¹

B Ich verstehe das Lehrgespräch genau im Sinne des Slogans „Behindern ist heilbar“. Die anderen brauchen diese Auseinandersetzung, um geheilt zu werden, während die Frau schon im Zustand des Heils ist. Indem sie Gott preist, ehrt sie den Sabbat in besonders intensiver Weise. Die anderen – wir als Gemeinde – brauchen noch die Erkenntnis: Indem wir für Gerechtigkeit streiten, ehren wir den Feiertag.

A Und erst, wenn auch die Gemeinschaft geheilt ist, ist wirklich Heil hergestellt.

B Ich möchte noch einmal auf unsere Ausgangsdiskussion zurückkommen: Wenn der Rücken der Frau nicht heilbar ist, wie gehen wir dann damit um, dass im Text steht „und augenblicklich war sie wieder aufgerichtet“?

E: Je nachdem welcher „Dämon“ die Krümmung verursacht hat, heißt Lösung/Heilung etwas anderes. Wenn die Rückenkrümmung psychosomatisch war, kann sich die Frau nach der heilsamen Begegnung mit Jesus vielleicht wirklich aufrichten. Wenn wir uns auf viele Menschen in unserer Umgebung beziehen, deren „Krümmung“ durch falsche Sitzhaltungen am Arbeitsplatz bedingt ist, könnte sie lernen, dies zu ändern. Wenn sie aber durch sozial bedingte jahrelange Ausbeutung verursacht ist oder aus anderen Gründen irreversibel, dann wird diese Frau nicht mehr aufrecht gehen, dann heißt es, dass sie so krumm, wie sie ist, in der Gemeinschaft lebt.

D Aber es meint auch, die Ursachen nicht hinzunehmen, es ruft dazu auf, dafür zu sorgen, dass die Gesellschaft heiler wird, dass insbesondere Mädchen und Frauen weltweit in Zukunft nicht mehr so geknechtet werden.

C Ich habe noch mal geschaut, woher das griechische Wort „anorthoo“ kommt: aufrichten oder auch erstarken. Es bezieht sich nicht nur auf den menschlichen Körper, ist eigentlich kein Wort aus dem Gesundheitsbereich, sondern wird zum Beispiel auch für den Bau verwendet (etwas Verfallenes wieder aufrichten). Die Menschen, die die Geschichte als erste erzählt und sie ins Evangelium aufgenommen haben, waren voller Freude über ihre Erfahrungen, dass der Glaube rettet, dass Gottes Kraft sie heilt und aufrichtet. Sie wollen uns ermutigen, dieser wunderbaren Gotteskraft zu vertrauen und sie für uns zu entdecken. Gleichzeitig lenkt die Erzählung den Blick eindeutig auf das soziale Gefüge. Darauf, dass Heil nur möglich ist, wenn dieses sich verändert.

¹⁹ Sutter-Rehmann, Bieberstein, Metternich, 2002.

²⁰ Eckey, 625.

²¹ Hübenthal, 625.

HINFÜHRUNG ZUR ARBEIT MIT DEM PREDIGTTEXT

E Bezogen auf Menschen, deren Rücken nicht gerade wird, kann „aufrichten“ also auch heißen, dass die Frau Jüngerin wird, Glied am Leib Christi ist in ihrer Versehrtheit.

D Auch bei Paulus finden wir ein Ringen um den Umgang mit Krankheit und Behinderung. Wenn die Gottesdienstgruppe entscheidet, neben dem Text aus dem ersten Testament auch eine Brieflesung zu machen, empfehle ich 2. Kor 12, 7-10 nach Bibel in gerechter Sprache, wo es heißt: „Gerade in den Schwachen lebt meine volle Kraft“.²²

C Die gekrümmte Frau wird Apostelin des Widerspruches gegen dämonische, krankmachende Zustände, Verkünderin des Zusammenlebens trotz und mit versehrtem Körper.

A Lösung von der Gebundenheit, Anerkennung als Tochter Abrahams, das ist Inklusion.

D Das ist Handeln, das dem Sinn der Sabbatheiligung gerecht wird. Nicht von ungefähr stehen im Buch Levitikus, im 3. Buch Mose, die Ehrung des Sabbats und Weisungen zum gerechten Verhalten dicht nebeneinander. Schon der Weltgebetstagsgottesdienst 2013 hat Verse dieses Kapitels aufgegriffen. Welch eine Entdeckung auch für unseren Gottesdienst – in diesem alten biblischen Buch finden wir Hinweise zum nicht behindernden Umgang mit Menschen mit bestimmten Einschränkungen: Lev 19, 14: Rufe Gehörlosen nichts hinter her und lege vor Blinden kein Hindernis. Vor deiner Gottheit sollst du Ehrfurcht haben – Ich, Adonaj. (BigS).²³ Ist das nicht wunderbar, da heißt es: kein Hindernis legen – behindern ist heilbar! Und diese Hinweise stehen wiederum neben Weisungen zur Gerechtigkeit gegenüber Armen und Abhängigen, bzw. einfach den Nächsten.

C Sandra Hübenthal verweist darauf, dass das letzte Verb „ginomai – geschehen“ in der Gegenwart steht, für sie ist das noch einmal ein Beleg dafür, dass das Evangelium zu jeder Gemeinde in je ihrer Zeit sprechen will. Für mich heißt das heute: Wenn wir aufhören zu behindern, wenn wir Bindungen lösen, dann verbreiten wir das Evangelium. Dann gehören wir zu der Menge, die sich an den Taten Jesu Christi erfreut.

B Behindern ist heilbar, das ist, der Gerechtigkeit Gottes entsprechend leben, das ist Reich Gottes, jetzt unter uns. In einer Erzählung, die im Band „So ist mein Leib“ zitiert wird, macht uns eine gehörlose Schülerin eindrücklich deutlich, was sie sich unter „Himmel“ vorstellt: als der Religionslehrer ihr zusagt, dass sie in der zukünftigen Welt hören können wird, erwidert sie: „Nein, in der zukünftigen Welt wird Gott gebärden“.²⁴

Magdalena Möbius in Diskussion mit dem Mirjamteam

²² Für den Gottesdienst: Eine (Vorspruch): Der Apostel Paulus berichtet immer wieder über große körperliche Schwäche. Sie gehört zu seinem Leben, sie ist Teil der göttlichen Kraft

²³ Luther 1984: Du sollst dem Tauben nicht fluchen und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen, denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

²⁴ Moers Wenig, Margaret: Women with disabilities. A Challenge to Feminist Theology; Journal of Feminist Studies in Religion 1994, 133; zitiert nach Wollrad, in: Falk et al.: So ist mein Leib, 122

4. SCHRITTE ZUR PREDIGT

Die Annäherung an den Predigttext in der von uns gewählten Dialogform zeigt deutlich, wie viele unterschiedliche Perspektiven es auf ein und dieselbe biblische Geschichte geben kann und welche eine Vielzahl an Anknüpfungspunkten in unserem Fall möglich war. Diese große Vielfalt haben wir versucht, deutlich zu machen, da wir sie als Bereicherung und auch als Herausforderung in unserer Vorbereitungsarbeit und unseren persönlichen Zugängen zum Bibeltext erlebt haben. Dabei wollten wir kein unentwirrbares gedankliches Chaos anrichten. Eine Frage, die sich natürlich auch zentral für die Gestaltung der Predigt stellt: Die Menschen, die zur gemeinsamen Feier des Mirjam-Gottesdienstes kommen, kennen ja in der Regel weder sämtliche Materialien des Vorbereitungsheftes noch ist im Gottesdienst genügend Raum und Zeit, um alle Details der Geschichte aus den unterschiedlichsten Richtungen genau zu beleuchten. Es muss also zum einen überlegt werden, welchen inhaltlichen Schwerpunkt die Predigt bekommen soll, und zum anderen, welche Form dafür passend ist. Genau das haben wir auch getan.

Folgende Fragen und Themen werden in der Hinführung genannt:

- Was deutet der Bibeltext für uns? Welche Übersetzung kommt uns entgegen?
Wie könnte die Geschichte weitergehen, was ist vielleicht vorher passiert?
- Wie erleben Menschen mit chronischen Erkrankungen, körperlichen und psychischen Beeinträchtigungen biblische Heilungsgeschichten und deren Auslegung?
Welche Kritikpunkte können formuliert werden?
- Wo gibt es inhaltliche Parallelen zu anderen biblischen Geschichten und Psalmen?
Was sagen sie uns?
- Was bedeutet Heil – Heilung – Erlösung – Auferstehung für uns?
Wie werden diese in der Geschichte für uns erlebbar? Was ist für uns neu?
- Welche Rolle spielen unsere vom Leben gezeichneten und immer nur „vorübergehend nicht behinderten“ Körper? Welche Rücken-Geschichte haben wir selbst?
- Wo setzt uns selbst gesellschaftlicher Leistungsanspruch zu?
Wann verbiegen wir uns? Greifen wir auch zu selbstzerstörenden Mitteln, um bestimmten Normen gerecht zu werden? Welche Erwartungen richten wir an andere?
- Wie ist die Lebenssituation von Frauen und Mädchen weltweit?
Wie ist es um Fragen von Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in unserem eigenen Land bestellt?
- Welche biblischen Frauen mit ihren Geschichten können wir neu entdecken?
Und wie gehen wir untereinander mit unseren Verschiedenheiten und unseren unterschiedlichen Bedürfnissen um?
- Wie können wir am Ziel einer inklusiven Gemeinschaft in unserem Umfeld mitwirken? Was würde Inklusion für unsere Kirche, den Gemeindesaal, die wöchentlichen Angebote, die gemeinsame Fahrt zum Kirchentag usw. bedeuten?

SCHRITTE ZUR PREDIGT

Auch für die Form der Predigt sind unterschiedliche Varianten möglich:

- Eine Person trägt die zuvor gemeinsam erarbeitete Predigt vor.
- Die Predigt wird als Dialog, als Interview, als Streitgespräch gestaltet.
- Die Predigt wird durch Bilder, Musik usw. unterstützt.
- Es wird eine szenische Darstellung vorbereitet.

Wir haben uns dafür entschieden, die Heilung der Gemeinschaft ins Zentrum zu stellen und die Geschichte aus der Sicht der Frau noch einmal neu zu erleben. Gemeinsam mit ihr erfahren wir, wie ihr gekrümmter Rücken ihre Wahrnehmung von sich selbst und im Hinblick auf die Menschen um sie herum verändert hat. Wie sich Menschen um sie bemühen, sich Sorgen machen, sich vielleicht unnötig kümmern, unsicher sind, nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, genervt reagieren, sich abwenden. Wie sie Gemeinschaft mit Menschen erlebt, die ihren Alltag trotz körperlicher und psychischer Einschränkungen bewältigen. Wie bauliche Gegebenheiten ihnen die Teilhabe erschweren. Und wir erleben mit, wie durch Jesus die Frau und alle Menschen in der Synagoge von der heiligen Geistkraft berührt werden. Wie sie ihre Zweifel, Unsicherheiten und Sorgen sich selbst gegenüber und im Umgang miteinander ablegen können, um gemeinsam Sabbat zu feiern und sich an der Gnade Gottes zu freuen.

Sonja Weeber

Erinnert Ihr Euch an diesen einen Sabbat vor einiger Zeit? Wenn ich mich hier so umschaue, bin ich mir ganz sicher, dass einige von Euch an diesem Tag auch in der Synagoge waren. Andere haben es vielleicht durch Erzählungen erfahren. Es war wirklich ein ganz besonderer Sabbat!

Schon Tage vorher hatte sich das Gerücht verbreitet, dass wieder einmal ein Wanderprediger unterwegs war und vielleicht auch in unsere Synagoge kommen würde. Jesus was sein Name, ein Mann aus Nazareth. Das wollte ich mir natürlich nicht entgehen lassen! Ich bin zwar sehr häufig in der Synagoge, aber von diesem Sabbat versprach ich mir viel. Denn dieser Jesus interessierte mich. Alles, was ich bisher über ihn gehört hatte, klang erstaunlich und ungewöhnlich. Ich hatte die Hoffnung, ihm vielleicht einige meiner Fragen stellen zu können und – wenn ich großes Glück hatte – sogar eine Antwort zu bekommen. Ich hatte viele Fragen und gerne hätte ich sie mit ihm diskutiert.

Gleichzeitig wusste ich natürlich, dass es mir niemals gelingen würde, zu ihm nach vorne zu kommen und ihn direkt anzusprechen. Ich bin einfach viel zu langsam. Mein Rücken macht mir zu schaffen und deshalb kann ich nur gebeugt gehen. Vor 18 Jahren hat es angefangen. Sicherlich hätte ich wie immer meine Schwester fragen können, ob sie mir einen Platz in der Mitte freihält. Seit einigen Jahren schon lebe ich bei ihr und ihrer Familie. Sie gibt sich unglaublich viel Mühe und kümmert sich gut um mich. Manchmal sogar ein bisschen zu viel, denn ich bin ja schließlich kein kleines Kind, dem alles hinterher getragen werden muss. Oft sehe ich auch die Sorgen in ihrem Gesicht. Sie fragt sich wohl, ob sich mein Rücken weiter verschlimmern wird und wie ich damit zurechtkomme. Ganz anders ist dagegen ihre Tochter. Gerade haben wir ihren zwölften Geburtstag gefeiert. Für sie ist mein Rücken nie Thema und sie kommt mit all ihren Fragen zu mir. Wir sitzen stundenlang zusammen und diskutieren und lachen.

In der Synagoge habe ich schon ganz Unterschiedliches erlebt: Meistens sitze ich auf meiner Matte, weil es so am angenehmsten für meinen Rücken ist. Wenn dann aber irgendwo ein spannendes Lehrgespräch aufkommt, versuche ich es erst gar nicht, dazuzukommen, weil ich weiß, dass ich nicht schnell genug da bin. Und dann sind da auch noch die vielen Stufen. Das geht ja vielen so: Die einen sind Krüppel, wie ich, andere können nicht sehen, wieder andere nicht hören. Und trotzdem treffen wir uns alle Woche für Woche in der Synagoge. Manchmal scheint es mir auch, als könnten meine Gedanken den anderen nicht so schnell folgen. Ich komme mir schon selbst blöd vor. Kein Wunder: Immer wieder treffe ich auf Menschen, die einfach nicht wissen, wie sie mit mir umgehen sollen. Sie sind verunsichert. Manche sind freundlich und bieten mir ihre Hilfe an, andere werden aber auch wütend, wenn ich zum Beispiel nicht schnell genug die Stufen vor ihnen hinaufkomme. Wieder andere wenden sich beschämt ab und oft habe ich das Gefühl, dass ich nicht für voll genommen werde. Mein Körper ist mir im Weg. Aus mir wurde „die Behinderte“. Ich habe mich mehr und mehr zurückgezogen und plötzlich tuschelten sie hinter mir: „Kranke“ und „Verrückte“ meinte ich zu hören. Wie oft träume ich davon, einfach wieder Teil der Gemeinschaft in der Synagoge sein zu können, ohne ständig auf meine Einschränkung reduziert zu sein oder komisch angeguckt zu werden. Auch für meine Schwester ist das natürlich eine schwierige Situation.

Aber zurück zum Sabbat vor einiger Zeit: Plötzlich betrat dieser Jesus tatsächlich unsere Synagoge. Die wichtigsten Männer – ganz vorne natürlich die Synagogenvorsteher – begrüßten ihn zuerst. Ich konnte von meinem Platz aus leider überhaupt nichts sehen und an ein Nach-vorne-Kommen war gar nicht zu denken. Die Leute drängten sich nur so um Jesus herum, zumindest nahm ich an, dass er da irgendwo in der Mitte stehen musste. Sie führten ihn herum, dankten ihm für sein Kommen, stellten ihm Fragen und versuchten herauszufinden, ob er wirklich etwas Besonderes an sich hatte.

Mit den Jahren hat sich mein Gehör zunehmend geschärft. Da mein Blick die meiste Zeit nach unten gerichtet war, hatte ich gelernt, mich auf meine anderen Sinne zu verlassen. Auf diese Weise konnte ich genau mit verfolgen, wo sie gerade in der Synagoge herumgingen

PREDIGT

oder stehen blieben. Ich konnte ausmachen, wer sprach. Verstehen konnte ich leider nur wenig. Langsam schienen sie auf meine Seite der Synagoge herüberzukommen. Ich hoffte, dass mich niemand von meinem Platz verscheuchen oder sogar wegtragen würde.

Auf einmal verlangsamten sich die Schritte. Ich sah nur die vielen Füße und Enden der Gewänder um mich herum. Sie schienen sich in zwei Reihen aufstellen zu wollen. Ich verstand nicht so richtig, was sie jetzt vorhatten. Vielleicht war noch ein zweiter wichtiger Gast eingetroffen, dem sie Platz machen wollten. „Du, Frau mit dem lila Tuch, warum sitzt Du denn so abseits? Komm her, ich habe Dich noch gar nicht begrüßt!“ Was? Wer? Ich? Ich versuchte den Kopf zu heben, um zu sehen, wer mich auf einmal angesprochen hatte. Plötzlich war es in der Synagoge ganz still geworden. Mein Blick fiel auf einen Mann, der in der Mitte der Gruppe stand und mich direkt anschaute. Freundlich, aber bestimmt. Er hielt seine Hand nach mir ausgestreckt. Ich weiß nicht warum, aber auf einmal war ich mir ganz sicher, dass er es war. Das war Jesus, von dem sie alle gesprochen hatten. Und jetzt wusste ich auch, warum.

Ich raffte meine Kleider zusammen, zog mich mühsam hoch und schleppte mich mit langsamen Schritten auf ihn zu. Ich versuchte, ihn anzuschauen. Ihm zu verstehen zu geben, dass ich ihn erkannt hatte. Ebenso wie er mich erkannt hatte. Als ich vor ihm stand, sagte er zu mir: „Frau, Du bist erlöst von Deiner Schwachheit!“ Er fasste mich an den Schultern und sagte es noch einmal. Ich kann mich nicht mehr ganz genau an alles erinnern, weil ich in diesem Moment so aufgeregt war. Auf jeden Fall blickte er in die Runde und es kann gut sein, dass er sagte: „Ihr seid erlöst von Eurer Schwachheit!“ Für einen Moment war es ganz still, ein Lufthauch wehte durch die Synagoge. Ich konnte die Sträucher vor dem Eingang riechen. Ich fühlte mich ganz neu in dieser Mitte von Menschen, mit denen mich so viele unterschiedliche Erfahrungen verbanden. Und plötzlich war ich wieder in ihrer Mitte angekommen. Etwas hatte sich verändert. Hatte uns alle verändert. Es schien mir, als seien alle Zweifel, Sorgen und Unsicherheiten von uns genommen. Mein Herz war ganz erfüllt von Dank für die Ewige!

Ich konnte nicht an mich halten, ich pries die Ewige laut. Ich spürte, wie auch andere näher kommen und teilhaben wollten an dieser besonderen Kraft, die plötzlich den Raum durchströmte und uns alle verband. Da hörte ich eine aufgeregte Stimme einwerfen: „Wie? Was macht ihr denn da? Das geht doch nicht! Bedenkt die heiligen Ordnungen des Sabbat, zum Heilen sind die anderen Tage da!“ Das war einer der Synagogenvorsteher. Genauso wie ich es erwartet hatte. Konnte er es etwa nicht ertragen, mich wieder als Teil der Gemeinschaft zu sehen? Aber warum? Weil ich eine Frau bin und eine behinderte noch dazu? Doch Jesus antwortete: „Macht Euch nichts vor! Gibt es nicht bestimmte Dinge, die wir alle auch am Sabbat tun? Sollte dann diese Frau, die Tochter Abrahams ist, nicht auch am Sabbat in unsere Mitte aufgenommen werden?“ Die Leute um uns herum nickten und sahen ihn anerkennend an. Jemand stimmte ein Lied an, ich wurde von zwei Seiten gestützt, sodass ich besser stehen und aus voller Kehle mitsingen konnte. Später rückten sie meine Matte näher an den Kreis heran und ich getraute mich sogar, eine Frage zum Thora-Vers, über den alle sprachen, an Jesus zu richten und dabei zu erklären, welche Bedeutung für mich dahintersteckte.

Ich habe lange darüber nachgedacht, was genau an diesem Tag in der Synagoge passiert ist. Genau weiß ich es immer noch nicht, es bleibt etwas Unerklärliches zurück. Aber ich spüre jeden Tag, dass sich etwas verändert hat. Wir alle wurden verwandelt. Wir konnten uns neu begegnen. Und ich, ich habe wieder einen Namen und bin nicht mehr nur die behinderte, kranke Frau auf ihrer Matte. Nach 18 Jahren kann ich wieder ich sein. Jetzt habe ich verstanden, was es bedeutet, wirklich Sabbat zu feiern – ein Fest im Namen der Ewigen! Amen

Votum

*Wir feiern in diesem Gottesdienst die göttliche Liebe,
die uns wieder und wieder ins Leben ruft;
die uns in unserem Bruder Jesus begegnet
und uns mit Heiliger Geistkraft ermutigen und kräftigen will,
uns selbst und unsere Mitmenschen jeden Tag neu liebevoll anzunehmen.
Amen.*

(E.D.)

Begrüßung: In der Tradition von Gottesdiensten für eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern stellen wir heute die Heilungsgeschichte einer Frau in den Mittelpunkt. Wir fragen: Was bedeutet Heilung angesichts dessen, dass Körper so verschieden sind? Es gibt Menschen, die Beeinträchtigungen haben, aber gesund sind. Es gibt Behinderungen, die würden nicht behindern, wenn die Umgebung darauf eingestellt wäre. Es gibt Krankheiten, die bleiben, wir lernen, mit ihnen zu leben. All das beschäftigt uns. Wir wollen uns deshalb noch einmal ganz neu der Geschichte von Jesus und der Frau am Sabbat annähern und uns fragen, was Heilung in dieser Geschichte bedeuten kann.

Lied: *Lobe die Güte nach EG 316 Lobe den Herren (siehe Materialteil)
Oder Die güldene Sonne nach G. Schöne (Das Liedblatt unserer Mirjamwerkstatt senden wir Ihnen auf Anfrage per Mail für Ihren Gottesdienst zu.)*

Eine:

In den alten Worten von Psalm 71 finden wir ein Gebet von Menschen, die in ihrem Leben Grund finden zu Lob und Klage.

Wir entdecken ein Gebet, in dem sich Menschen in ihrer ganzen Körperlichkeit vor Gott stellen.

Wir hören Menschen einfordern, dass Gottes Gerechtigkeit ihnen zuteil werde.

Diese Worte des 71. Psalms können zu unseren Gedanken, Klagen und zu unserem Loblied werden, wenn wir sie gemeinsam sprechen.

In der Bibel finden wir vielfältige Bilder für Gott, viele Namen Gottes. Wir wissen, Gott ist nicht männlich oder weiblich und doch brauchen wir Bilder und Worte, um uns Gott zu nähern. Gottes Name will uns zusagen: „Ich war, ich bin da, ich werde sein“. Von den vielen Möglichkeiten, Gott anzureden, sprechen wir Gott heute in weiblichen Bildern an und wir wählen für den Namen Gottes weibliche Bezeichnungen.

(Hinweis für die Vorbereitungsgruppe: Der Gottesname und die infolge dessen hier auch weiblich verfassten Gottesbezeichnungen sind grau unterlegt, so können Sie an diese Stelle auch jede andere Gottesbezeichnung setzen.)

Psalm 71, im Wechsel:

1 Bei dir, **Lebendige**, habe ich mich geborgen,
lass mich nicht für immer scheitern.

2 Mit deiner Gerechtigkeit rette mich und lass mich entkommen,
neige dein Ohr mir zu und befreie mich.

3 Sei mir ein schützender Fels, zu dem ich immerzu kommen kann.
Du hast versprochen, mich zu befreien,
ja, mein Fels, meine Bergfeste bist du.

GOTTESDIENST

4 Mein Gott, lass mich aus der Hand der Verbrecher entkommen,
aus der Faust derer, die Unrecht tun, die gewalttätig sind.

5 Ja, du bist meine Hoffnung, göttliche Herrscherin,
Lebendige, meine Sicherheit, von meiner Jugend an.

6 Auf dich habe ich mich gestützt, vom Mutterleib an.
Aus dem Bauch meiner Mutter hast du mich herausgelöst,
dir gilt mein Lob immerzu.

7 Wie ein Wunder war ich für viele,
du aber bist meine sichere Zuflucht.

8 Mein Mund ist voll von deinem Lob,
alle Tage sind erfüllt von deinem Ruhm.

Lied: Du verwandelst meine Trauer in Freude, HuT 113 (1x)

Kyrie-Gebet mit Psalm 71 im Wechsel

9 Verwirf mich nicht in der Zeit des Alters,
wenn meine Kraft schwindet, verlass mich nicht.

10 Die mich anfeinden, reden über mich,
die meinem Leben auflauern, ratschlagen miteinander,
11 sagen, die Gottheit habe mich verlassen.

Sie planen, mich zu verfolgen und zu ergreifen –
ja, da ist keine Rettung.

12 Gott, sei nicht fern von mir!
Mein Gott, zu meiner Befreiung, schnell!

13 Scheitern, hinschwinden sollen die, die mein Leben angreifen.
In Schande und Scham hüllen sollen sich die, die mein Unheil suchen.

Kyrie-Ruf: EG 178.14

Gnadenwort (Psalm 71 im Wechsel)

16 Ich will eintreten in den Machtbereich der Lebendigen: göttliche Herrscherin.
Ich will erinnern an deine Gerechtigkeit, an dich allein.

20 Du hast uns Bedrängnisse sehen lassen – zahlreich und unheilvoll.
Kehr um, belebe uns wieder, aus den Tiefen der Erde kehr um, führe uns herauf.

21 Du wirst mich groß machen, dich wenden, mich trösten.

alle:

22 Ich aber, ich will dir danken mit der Harfe,
deiner Verlässlichkeit, meine Gottheit.

Ich will für dich musizieren mit der Leier, Heilige Israels.

23 Meine Lippen brechen in Jubel aus, ja, ich musiziere für dich,
meine Kehle, die du befreit hast.

24 Meine Zunge murmelt den ganzen Tag von deiner Gerechtigkeit,
ja gescheitert, ja beschämt sind, die mein Unheil suchten.

Lied: Du verwandelst meine Trauer in Freude, Durch Hohes und Tiefes, 113 (als Kanon)

Tagesgebet:

Gott, du lebendige Güte,

du begegnest uns, so wie wir sind und rufst uns ins Leben.

Stärke uns und hilf uns vertrauen, dass wir uns nicht zu verbiegen brauchen.

Mache uns frei von allem, was uns nicht bei Dir sein lässt.

So können wir auch in anderen deine Kinder erkennen.

(E.K.)

Lesungen

Wir empfehlen die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache.

Eine *(Vorspruch)*: Wie gut sie sind, Gottes gute Weisungen! Wir hören das aus dem 3. Buch Mose im 19. Kapitel. Wie eine Überschrift stehen da Heiligung und Achtung nebeneinander, Achtung, Beachtung gerade des Feiertages, des Sabbat. Daraus folgt, was es heißt, Gerechtigkeit zu leben.

Lesung aus dem Ersten Testament: Lev. 19, 1-3 und 9, 10-14, 18

Lied: Du bist heilig, du bringst Heil. Singt Jubilate (SJ) 53, oder Du bist da, wo Menschen leben, SJ 138

Eine *(Vorspruch)*: Wir hören das Evangelium von einer Frau, die von Jesus gesehen wird, die vom Rand ins Zentrum kommt und so befreit Gott preist. Wir hören, wie Jesus uns zum Nachdenken herausfordert.

Evangelium: Lk. 13, 10-17 (Predigttext)

Glaubensbekenntnis gesungen oder gelesen

Wir glauben Gott, die Kraft, die alles schuf, (siehe Materialteil) (Durch Hohes und Tiefes, 101)

(wenn das Glaubensbekenntnis gesprochen wird:)

Lied: Da wohnt ein Sehnen, SJ 128

Predigt

GOTTESDIENST

Körperpercussion

Eine: Wir wollen in das Lob Gottes einstimmen. Viele Formen des Lobens erfordern bestimmte Fähigkeiten. Für das Singen brauchen wir Gehör, Stimme und Sprache. Für viele Aktivitäten müssen wir sehen und gehen. Oft sind bestimmte Menschen ausgeschlossen, weil sie diese Fähigkeiten nicht haben. Deshalb – und weil es eine wunderbare Form ist – wollen wir heute eine Körperpercussion machen. Da können alle mitmachen, jede und jeder auf ihre Weise. (siehe Materialien)

Wenn ein Lied gesungen werden soll: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, SJ 114, begleitet von Rhythmusinstrumenten

Alternative: Salbung, siehe Heft zum Mirjamsonntag in der EKBO 2006, S. 12–13
(<http://www.akd-ekbo.de/gottesdienstentwurf-zum-mirjamsonntag> Materialien 2013)

Fürbitte

Gott, Du Schöpferin des Lebens,
Du hast uns erkannt, angenommen und gerufen,
so wie wir sind mit unseren Stärken und Schwächen.
Du stärkst und ermutigst uns als Einzelne und Gemeinschaft.
Dafür danken wir dir.

Gott wir bitten Dich:

hilf uns, aufmerksam zu werden für unsere Nächsten,
dass wir Hindernisse erkennen und aus dem Weg räumen,
dass wir allen so viel Zeit und Raum geben, wie gerade notwendig ist,
dass wir eingreifen, wenn Menschen übersehen und an den Rand gedrängt werden.
Manchmal sind es so einfache Dinge, wie das Einschalten der vorhandenen Lautsprecheranlage
oder das Anlegen einer mobilen Rampe.

Gott, die Du uns auf allen Wegen begleitest,
hilf uns, dass in unseren Familien, Arbeitsstellen
und Gemeinden alle teilhaben können.
Hilf uns, unsere Fähigkeiten herauszufinden,
und die Einschränkungen weniger wichtig zu nehmen.
Wir möchten Strukturen so verändern,
dass sich alle mit ihren Gaben entwickeln können.

Gott, Du Schöpferin des Lebens,
Du hast uns erkannt, angenommen und gerufen,
ermutige uns, selbst Hilfe zu erbitten und anzunehmen.
Lehre uns, auch unsere Schwäche offen zu zeigen,
damit wir in Dankbarkeit und Liebe das Fest des Lebens gemeinsam feiern können.
Amen

(E.D.)

Vater Unser

das gesungene Vater Unser des Weltgebetstages aus Malaysia 2011 (siehe Materialteil)

Sendung und Segen

So, wie wir da sind, so sieht Gott uns an.
Gerade so, wie wir da sind, mit von Gott geheiligten Körpern,
sind wir gerufen und angenommen,
angenommen in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander.
So wollen wir uns im Segen Gottes auf den Weg machen:

Wir stehen im Kreis oder in den Bankreihen, heben die Hände und drehen die Handflächen einfach zur rechten und linken Nachbarin, ohne, dass wir uns direkt berühren.

Segen

Die Kraft Gottes sei mit euch.
Die Liebe Christi begleite euch.
Die Leben spendende Geistkraft erfreue euch.
Seid gesegnet.
Seid Segen.

(nach B. Enzner-Probst in: So ist mein Leib, 232)

Lied: Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen, EG 272

7. MATERIALIEN

7.1 Lieder

Nach „Lobe den Herren, den mächtigen König“, EG 316

Lobe die Güte, die kraftvolle Freundin des Lebens,
geliebte Freundin, sie weckt uns den Ton unsrer Seelen.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe wacht auf,
lasset den Lobgesang hören.

Lobe die Güte, die heilsam verbindend berührt,
die auch auf schwierigen Wegen dich sicher geführt,
die nach dir fragt, auch auf dem steinigsten Pfad;
hast du nicht dieses verspüret?

Lobe die Güte, die künstlich und fein dich bereitet,
die dir dein Wesen verliehen, dich freundlich geleitet,
in aller Not hat der lebendige Gott
über dir Flügel gebreitet.

Lobe die Güte, die deinen Weg zärtlich gesegnet,
die aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet,
die dich erfüllt und in Geborgenheit hüllt
und dir als Freundin begegnet.

Lobe die Güte, die Schöpferin all unsrer Leben,
sie gab uns Atem und Stimme und unsere Namen,
mit ihrem Licht hat sie die Seelen erfrischt,
Lobende schließen mit Amen.

Edith Drefs

**Die güldene Sonne, Melodie EG 449, mit Worten von Gerhard Schöne
ist zu finden auf seiner Internetseite:
<http://www.gerhardschoene.de/lieder/sonne.html>**

Liturgische Gesänge

Wir glauben Gott, die Kraft, die alles schuf **101**



1. Wir glau-ben Gott, die Kraft, die al - les schuf
2. Wir glau-ben Gott, die Lie - be, die ver - zeiht,
3. Die zu uns kam in un-schein-ba - rem Kleid



1. und heu - te trägt, was im - mer le - ben will und
2. die al - les weg-nimmt, was uns hin-dern will, vor
3. und al - les heilt, was sich ver - bo - gen hat, sich



1. A - tem holt von ihr. Wir trau - en dir.
2. Gott auf - recht zu stehn. Wir trau - en dir.
3. krümmt in sei - nem Leid. Wir trau - en dir.

4. Wir glauben Gott, der hingemordet starb / und aufersteht, weil Menschenmacht ihn nicht für sich behalten kann. / Wir trauen dir.

5. Wir glauben Gott, der unsern Himmel trägt; / und unser Leben wird auf seiner Bahn dem ewigen gerecht. / Wir trauen dir.

6. Wir glauben Gott, der richtend wiederkommt; / denn neue Freiheit schafft sein Urteilsspruch, Gerechtigkeit und Heil. / Wir trauen dir.

7. Wir glauben Gott, den Atem, der erhält / und zur Gemeinschaft der Geheiligten uns werden lässt schon hier. / Wir trauen dir.

8. Wir glauben Gott, der uns verwandeln wird, / so dass die Feier, die wir spüren, schon ein Vorgeschmack sein kann. / Wir trauen dir.

*Text: Esther-Beate Körber 1997/2006. Musik: Katharina Kimme-Schmallian 2007.
© Strube Verlag, München*

MATERIALIEN

Vater im Himmel

Va-ter im Him-mel, be - ten wir, ge - hei - ligt dein Na - me, be - ten wir,
 Ba - pa ka - mi yang a - da di syur - ga, di mu - li - a - kan na - ma Mu.

dein Reich kom - me, bit - ten wir. Dein Will ge - sche - he, bit - ten wir,
 Da - tang - lah ke - ra - ja - an Mu, ja - di - lah ke - hen - dak Mu.

wie es ist im Him - mel, ja so sei es auf der Er - de. Täg - lich gib du uns,
 Di a - tas bu - mi se - per - ti di da - lam syur - ga. Be - ri - lah ka - mi

bit - ten wir, al - len, die hun - gern, Brot. Ver - gib uns die Schulden, bit - ten wir,
 re - ze - ki pa - da ha - ri i - ni. Dan am - pu - ni - lah ke - sa - la - han ka - mi

wie auch wir ver - ge - ben de - nen Schuld, die schul - dig sind auch ge - gen uns.
 s'per - ti ka - mi - pun meng - am - pu - ni yang ber - sa - lah ke - pa - da ka - mi.

Wir bit - ten dich, füh - re uns. In der Ver - su - chung ret - te uns
 dan jan - gan - lah ma - suk - kan ka - mi ke da - lam per - cu - ba - an,

und vor al - lem Bö - sen uns be - wah - re, gu - ter Gott. Dein ist das Reich des Him - mels,
 te - ta - pi be - bas - kan ka - mi da - ri yang ja - hat. Eng - kau - lah Ra - ja yang ber - ku -

dein ist al - le Kraft, dein ist die Ge - rech - tig - keit für im - mer gu - ter Gott. A - men.
 a - sa dan mu - lia un - tuk se - la - ma la - ma nya. A - min.

Originaltitel: „Bapa Kami“, Text: Aaron Alfred Lee, Musik: Übertragung: Pearl N. Richards-Rajadurai (WGT-Komitee Malaysia), 2011, dt. Text: Astrid Herrmann, 2011

7.2 Körperpercussion

Bodypercussion ist Rhythmik.

Bei dieser Form der Musik muss keine_r Noten lesen können oder ein Instrument spielen lernen. Ein weiterer Vorteil: Es kann immer und überall gemacht werden, denn die Instrumente – die Körper – haben alle dabei ...

Die wichtigsten Klangerzeugungsmöglichkeiten bei Bodypercussion sind das Klatschen mit den Händen, das Klopfen mit den Händen auf andere Körperteile, das Schnipsen mit den Fingern und das Stampfen mit den Füßen.

Auf allen Körperteilen kann geklopft werden, wobei hier entweder die flache Hand, die Faust oder nur die Finger zum Einsatz kommen. Durch Veränderung der Handform wird sowohl beim Klatschen als auch beim Klopfen der Klang verändert.

Die Dynamik (also Lautstärke) der einzelnen Bodypercussion-Klänge ist stark unterschiedlich und lässt sich bei vielen Klängen nur wenig verändern. Das Klatschen ist dynamisch am flexibelsten, manche Klänge können maximal halblaut (mezzoforte) erklingen.

Für Bodypercussion gibt es keine festen Notationsregeln. In Gruppen lehrt und lernt es sich am besten durch Imitation.

Es gibt keine Regeln, was erlaubt ist und was nicht. Die Rhythmen sollten zusammenpassen und aufeinander aufbauen und der Schwierigkeitsgrad sollte abhängig sein vom Leistungsstand der Mitwirkenden.

Die Rhythmen können sich sowohl ergänzen als auch aufeinander aufbauen.

Jessica Wieczorek

Oberschenkel

Klatschen 4

Fuß 4

Schnipsen

So könnte eine Körperpercussion sein. Beginnen Sie mit allen gemeinsam mit Klatschen auf die Oberschenkel, dann üben Sie mit einer Gruppe das Hände-Klatschen, setzen das zusammen, dann kommt die dritte Gruppe mit dem Fuß hinzu und so weiter. Der Phantasie für Erweiterungen sind keine Grenzen gesetzt. Auf unserer Homepage finden Sie eine ausführlichere Notierung.

7.3 Gebet

Gott, Du Schöpferin des Lebens,
Du willst mit uns im Gespräch bleiben
Und wir merken es nicht.
Du kennst unsere Stärken und Möglichkeiten,
unsere Schwächen und Einschränkungen,
Doch wir verbergen unsere Schwächen sorgfältig.
Dafür erkennen wir sie genau bei den Anderen,
ja mitunter ordnen wir sie nach ihren Einschränkungen.

Gott, Schöpferin des Lebens, öffne unsere Herzen und Sinne,
dass wir uns und die Anderen als ganze Menschen,
als von Dir geliebt wahrnehmen und gemeinsam die Fülle des Lebens feiern.

Gott, Du Schöpferin des Lebens,
Wir brauchen das Gespräch mit unseren Nächsten,
damit wir uns und die Anderen wahrnehmen.
Wir brauchen das Du, um Fülle, Sinn und Liebe zu erleben.
Trotzdem werden Menschen von uns ausgeschlossen,
weil sie aus verschiedenen Gründen nicht mithalten können.
Weil wir sie nicht ernst nehmen,
leben sie am äußeren Rande der Gesellschaft.

Gott, Schöpferin des Lebens, öffne unsere Herzen und Sinne,
dass wir uns und die Anderen als ganze Menschen,
als von Dir geliebt wahrnehmen und gemeinsam die Fülle des Lebens feiern.

Gott, Du Schöpferin des Lebens,
Wir klagen Dir Leid und Schmerzen, die unerträglich sind und Menschen verzweifeln lassen.
Manche können das Leben mit all seiner Not nicht mehr ertragen.
Wir klagen Dir all die Ungeheuerlichkeiten,
die Menschen sich gegenseitig antun.
Lebenslust und Liebe gehen darüber zugrunde,
kein Sinn ist darin zu finden,
kein Trost erreicht die Verzweifelten.

Gott, Schöpferin des Lebens, schenke uns die Gewissheit,
dass Du uns nicht verlassen, sondern tragen wirst,
weil Du durch den Menschen Jesus unser Elend erfahren hast.
Und öffne uns Herzen und Sinne,
damit wir einander beistehen, so gut wir es vermögen.
Amen

Edith Drefs

7.4 Gottesdienst-Texte in Leichter Sprache

Sprache ist wie eine Brücke.

Über Sprache können wir uns verstehen.

Wir können miteinander reden.

Wir können erzählen, was uns wichtig ist.

Wenn wir etwas nicht verstehen,

dann können wir nachfragen.

Manchmal ist Sprache auch wie eine Mauer.

Sie ist schwer zu verstehen.

Dann bleiben manche Menschen ausgeschlossen.

So ist schwere Sprache.

Wir wollen einige Stücke in Leichter Sprache²⁵ schreiben.

Jeder Mensch kann Texte in Leichter Sprache besser verstehen.

Leichte Sprache ist besonders wichtig für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Leichte Sprache ist auch gut für alle anderen Menschen.

Zum Beispiel:

Für Menschen, die nicht so gut lesen können.

Für Menschen, die nicht so gut Deutsch können.

Leichte Sprache sieht einfach aus.

Aber manchmal ist Leichte Sprache ganz schön schwer:

Denn: Viele Menschen wissen nicht genau was Leichte Sprache ist.

Und viele Menschen sind es nicht gewohnt,

in Leichter Sprache zu schreiben. Oder zu sprechen.

Hier ein Versuch:

²⁵ <http://www.leichtesprache.org>

MATERIALIEN

Zum Eingang

Wir feiern in diesem Gottesdienst die Liebe von Gott:

Die Liebe ruft uns immer wieder ins Leben.

Die Liebe von Gott begegnet uns in unserem Bruder Jesus.

Die Liebe von Gott ermutigt uns

und kräftigt uns mit Heiliger Geist-Kraft.

So können wir uns selbst lieben und annehmen.

Und andere Menschen auch.

Jeden Tag neu.

Hinführung zum Psalm

Menschen sehen auf ihr Leben

und loben Gott und klagen Gott.

Menschen stellen sich vor Gott mit ihrem Körper.

Menschen fordern:

Gott soll ihnen Gerechtigkeit geben.

All das finden wir in den alten Worten von Psalm 71.

Wir sprechen den Psalm gemeinsam.

So werden die Gedanken, die Klagen und das Loblied zu unseren eigenen.

Tagesgebet

Gott, du bist lebendig und freundlich.

Du begegnest uns.

So wie wir sind.

Und du rufst uns zum Leben.

Gib uns Stärke und hilf uns vertrauen:

So wie wir sind – so ist es gut.

Alles, was uns nicht bei dir sein lässt: Mache uns frei davon!

So können wir auch anderen Menschen begegnen:

Sie sind deine Kinder!

Amen

Lukas 13, 10-17

Jesus ist am Ruhetag im Gottesdienst.

Und da ist auch eine Frau.

Die hat seit vielen Jahren einen krummen Rücken.

Die Frau kann sich nicht mehr gerade aufrichten.

Jesus sieht die Frau.

Und er ruft sie und sagt:

Frau, du sollst frei sein und du sollst nicht mehr schwach sein!

Und Jesus legt der Frau die Hände auf.

Und die Frau wird stark und singt ein Danklied für Gott.

Das ärgert einen wichtigen Mann im Gottesdienst.

Heute ist Ruhetag.

Da soll Jesus nicht heilen!

Sechs Tage in der Woche können die Menschen arbeiten.

Aber heute ist Ruhe!

Und Jesus sagt:

Lasst uns überlegen:

Diese Frau war schon so viele Jahre schwach.

Heute ist Ruhetag.

Da soll die Frau auch frei sein!

Und sie soll nicht mehr schwach sein.

Und alle freuen sich an diesem Tag.

MATERIALIEN

Segen

So, wie wir da sind:

So sind wir Leib Christi.

Gerade so, wie wir da sind:

So haben wir Anteil an Christus:

Dass Christus gelitten hat.

Dass Christus sich hingegeben hat.

Dass Christus auferstanden ist.

Auferstehung – da wird alles verwandelt.

Alles, was Gott geschaffen hat,

wird verwandelt und wird auferstehen.

So machen wir uns auf den Weg:

Gott segnet uns.

Die Kraft von Gott sei mit euch!

Die Liebe von Christus begleite euch!

Die Geistkraft gebe euch Leben und Freude!

Seid gesegnet!

Seid Segen!

Zum Bibeltext

Schwachheit oder Behinderung liegt nicht nur an der, die „schwach“ und „behindert“ ist (oder wird), sondern vor allem auch an den anderen, die damit nicht umgehen können. Sie behindern die „Schwachen“.

Vielleicht ist es gar nicht so wichtig, ob die Frau am Ende wieder einen geraden Rücken hat. Wichtig ist: Die anderen sehen die Frau wieder als Menschen an. Sie gehört wieder dazu. Die anderen sehen nicht mehr nur die „Kranke“ und „Schwache“. Endlich kann sie wieder sie selbst sein. Mit Stärken und Schwächen.

Das wünsche ich mir auch: Andere sollen mich sehen, wie ich bin. Andere sollen nicht nur auf das gucken, was ich nicht kann oder was schwer für mich ist. Manchmal haben wir sehr genaue Vorstellungen: Das ist „normal“. So muss ein Mensch aussehen. Das muss ein Mensch alles können. Wer anders ist – den nennen wir dann „schwach“ oder „krank“ oder „behindert“.

„Zu dick“ – „zu dünn“, „zu groß“ – „zu klein“, „zu alt“ – zu jung“. Ich glaube, so ganz „normal“ ist niemand von uns!

Das Problem ist hier nicht die Frau, die anders ist. Sie kann nichts dafür und sie kann das nicht ändern. Das Problem sind vor allem die anderen, die sie ausschließen. Manchmal sind sie unsicher, wie sie mit ihr umgehen können. Und oft vergessen sie zu fragen, was die Frau selbst möchte.

Bei Gott wird niemand ausgeschlossen. Gott liebt uns so wie wir sind. Wir sind alle gleich wertvoll. Gott sagt: So wie Du bist, bist Du genau richtig! Darüber können wir uns gemeinsam freuen und Gott dafür danken.

Elisabeth Kruse

MATERIALIEN

7.5 Kindergottesdienst

Lied: Kindermutmachlied – Wenn einer sagt ich mag dich (Text und Melodie Andreas Ebert), Aus: Das Kindergesangbuch, 150 (und vielen anderen Kinder-Liederbüchern)

Jüdische Kinder gehen mit ihren Familien, Freundinnen und Freunden am Samstagvormittag in die Synagoge und feiern dort ihren Gottesdienst. An der Eingangstür begrüßen sie sich mit den Worten „Schalom Sabbat“ sie wünschen einander einen „gesegneten Ruhetag“. Der Sabbat ist der schönste Tag in der jüdischen Gemeinschaft. Er beginnt am Freitagabend, wenn die Sonne untergeht und endet am Samstagabend zum Sonnenuntergang.

Wir erklären den Kindern, wie der Sabbat gefeiert wird

... alle haben Zeit füreinander, alle ruhen sich gemeinsam aus, spielen miteinander und der Höhepunkt ist der Gottesdienst in der Synagoge, wo aus der Thora vorgelesen, gemeinsam gesungen und gebetet wird. Alles kann dann Gott gesagt werden, alles Schöne und Traurige, was die Kinder in der Woche erleben.

Zur Zeit Jesus war das nicht anders, die ganze Gemeinde, alle Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt versammelten sich in der Synagoge.

Biblische Erzählfiguren oder anderen Figuren erstellen ein Standbild, wie die jüdischen Kinder mit ihren Eltern in der Synagoge zusammenkommen. Der Synagogenvorsteher hat eine Thorarolle in der Hand. Sie begrüßen einander mit „Schalom Sabbat“. Nur eine Frau wird nicht begrüßt, sie sitzt ganz zusammengesunken in der hintersten Ecke der Synagoge. Mit den Kindern nun ein Gespräch beginnen, indem wir auf die einzelnen Figuren zeigen und die Ausgangssituation der Geschichte festhalten. Wer ist diese Frau, wie fühlt sie sich so am Rande außerhalb der Gemeinschaft?

Ich möchte euch heute die Geschichte von dieser Frau erzählen:

Vor achtzehn Jahren hatte sie eine schwere Krankheit. Seit achtzehn Jahren kann sie sich nicht mehr aufrichten. Langsam und gebeugt geht sie jeden Tag durch die Straßen der Stadt. Ob sie lacht oder weint, weiß eigentlich niemand, denn ihr Kopf ist immer nach vorne geneigt. Man nennt sie nur „die Frau mit dem krummen Rücken“; die meisten Leute haben ihren Namen vergessen. Sie lebt bei ihrer Schwester und deren Tochter Mirjam. Beide kümmern sich liebevoll um sie, manchmal zu viel, denn gerne würde sie viele Dinge lieber alleine machen. Das Mädchen Mirjam ärgert sich oft über die Kinder auf der Straße, wenn die mit dem Finger auf ihre Tante zeigen und rufen „Schau da, die Behinderte, die Verrückte ...“ und dann lachen. In die Synagoge zum Sabbat will sie auch nicht mehr gehen, denn dort kann sie wegen ihren Rückenschmerzen nur am Rand, an die Wand gelehnt, sitzen. Doch da sieht sie kaum einer, nur selten kommt eine vorbei und wünscht ihr ein „Schalom Sabbat“. Mitreden kann sie vom Rand aus auch schlecht, und so hört kaum einer von ihren Erfahrungen und Erlebnissen. Viele Menschen sind auch unsicher und wissen nicht, wie sie mit ihr umgehen sollen. So wird sie immer mehr zu einer Außenseiterin.

Die Kinder fragen, ob sie solche Situation auch schon erlebt haben: Kennt ihr Kinder, die Einschränkungen haben, die als „Behinderte“ benannt werden? Wie geht ihr mit ihnen in der Schule, im Hort oder in der Kirche um?

Was muss sich hier in dieser Synagoge verändern? Wer muss sich hier verändern?

Die Geschichte weitererzählen:)

An einem Sabbat kommt Jesus in die Stadt und predigt in der Synagoge. Er steht vorn, alle drängen sich um ihn, der Synagogenvorsteher und alle anderen wichtigen Männer. Die gekrümmte Frau will ihn auch gerne sehen, aber sie hat gar keine Chance. Doch hören kann sie ihn. Jesus liest aus der Thorarolle vor und erklärt die alten Schriften. Er erzählt vom Gottesreich. Plötzlich unterbricht er seine Rede. Er zeigt nach hinten. Er winkt jemanden nach vorn. Wer ist gemeint? Alle drehen sich um und hören wie Jesus spricht: „Du, Frau mit dem lila Tuch, warum sitzt Du so abseits? Komm her, ich habe dich noch gar nicht begrüßt!“ Alle drehen sich um. Da sehen sie, dass die Frau mit dem gekrümmten Rücken ihren Kopf ein klein wenig hebt und schief nach vorne blickt. Alle sehen jetzt ihr Gesicht. Die Frau aber steht auf. Jesus hat sie gerufen, sie soll zu ihm kommen. Nur langsam geht sie nach vorn. Die Menschen machen ihr Platz. Es ist still im Raum. Nur das Schlurfen der Schritte ist zu hören.

Standbild verändern

Da sagt Jesus zu ihr: „Frau, ich erlöse dich von deiner Schwachheit!“ und er fasst sie an den Schultern und sagt es noch einmal ... aber diesmal zu der ganzen Menge: „Ihr seid erlöst von eurer Schwachheit!“ Es bleibt ganz still in der Synagoge ...

Gespräch mit den Kindern: Was meint ihr, was haben da die Menschen gedacht?
Von welcher Schwachheit hat Jesus hier wen erlöst?
Was haben sie zu Jesus gesagt ...?)

Der Synagogenvorsteher ist der erste, der erwidert: „Wie? Das geht doch nicht! Jesus, was machst du denn hier am Sabbat. Wir wollen in Ruhe unseren schönen Gottesdienst feiern – stör uns hier nicht.“ Doch Jesus antwortet ...

das sollen die Kinder nun zusammentragen.

Die Leute um die Frau nicken nur und sehen Jesus anerkennend an. Eine stimmt ein Lied an, zwei andere stützen die Frau von beiden Seiten und gemeinsam loben und danken sie Gott.

Von diesem Tage an beginnt für die gekrümmte Frau ein neues Leben. Die Rückenschmerzen sind nicht weg und das Aufrichten fällt ihr auch weiterhin schwer. Und doch hat sich vieles verändert. Sie ist glücklich, denn Jesus hat sie gesehen und von ihrer Schwachheit erlöst. Wenn sie nun durch die Straßen der Stadt geht, grüßen die Menschen sie und die Kinder verspotten sie nicht mehr. In der Gemeinde wird überlegt, wo sie sitzen könne, um besser am Gottesdienst teilzunehmen. Sie wird angesprochen und gefragt, welche Unterstützung sie wirklich braucht. Sie diskutiert und singt fröhlich in der Synagoge mit. Jesus hat sie und die ganze jüdische Gemeinschaft geheilt, denn von nun an können alle miteinander den Sabbat feiern und Gott loben und preisen.

MATERIALIEN

Gebet

Guter Gott

A: Du hältst mich, wenn ich falle.

Du magst mich, wie ich bin.

E: Wenn mir alles weh tut.

Wenn ich traurig bin.

A: Du hältst mich, wenn ich falle.

Du magst mich, wie ich bin.

E: Wenn mich die anderen übersehen.

Wenn niemand mir zuhört.

A: Du hältst mich, wenn ich falle.

Du magst mich, wie ich bin.

E: Wenn ich ganz allein bin

Wenn ich für alles zu müde bin.

A: Du hältst mich, wenn ich falle.

Du magst mich, wie ich bin.

Amen

Ute von Essen²⁶

7.6 Zum Titelbild

Kunstwerkstatt der Hoffnungstaler Werkstätten in Biesenthal (Hoffnungstaler Stiftung Lobetal) begleitet von der Kunst-Therapeutin Heidrun Rueda

Zur Entstehung des Bildes

Herr Juch hörte sich das Thema an und begann dann zu zeichnen. Mit Worten kann er sich nur schwer äußern, meist geschieht das durch seine Kunst.

Er hat erklärt, dass die Frau entweder krank ist oder Kranken helfen kann. Sie trägt eine Art Mundschutz und hat ein technisches Gerät dabei.

Erste Eindrücke

Hat die Frau eine Körperbehinderung und kann sich mittels der Technik etwas behelfen?

Ist das Gerät möglicherweise der Steuerknüppel eines Rollstuhls?

Noch vor jeder Deutung durch den Künstler fanden wir das Gesicht interessant, das nicht so unmittelbar zugänglich ist, „wie durch einen Schleier“, aber deutlich auf Augenhöhe.

Wer ist „krank“ und wer ist „gesund“? Wer ist „behindert“ und wer ist es nicht?

In der Begegnung mit dieser Frau lösen sich diese Zuschreibungen völlig auf.

Einige von uns haben rechts im Bild eine angedeutete Hand entdeckt. Ist es die von Jesus?

Elisabeth Kruse

²⁶ Erzählung in Anlehnung an Regine Schindler: Die Frau mit dem krummen Rücken. Aus: Praxishilfe Kinderkirche hrsg. von Ulrich Biskamp, Gisela Ottstadt, Christoph Schilling; Nidderau 2000; 87 und Sonja Weeber, Predigt in diesem Heft. Gebet nach Ps. 145, 14 (in Anlehnung an: Praxishilfe Kinderkirche; 90).

8. PERSÖNLICHE ZUGÄNGE ZUM THEMA

8.1 Wieder zurück im Leben

Ja es ist wahr, dieser Mann aus Nazareth hat mich geheilt, er hat mich mitten in die Gemeinde gerufen, aus meiner Rückzugsecke heraus, und ich wagte wieder, ich selbst zu sein. Ich bin zurückgekehrt ins Leben. Mein Mut und meine Lebensfreude wurden durch die Menschen, die sich mit mir freuten, gestärkt und vermehrt. Ihre Wärme und Zuneigung halfen mir sehr.

Zu Hause bei meinem Mann war es schwer. Er hatte eine zweite Frau genommen, und ich wohnte in einer Hütte nebenan, war nur noch für die schweren und unangenehmen Arbeiten und zum Putzen gut. Er verstand nicht, dass es so nicht weiter gehen konnte. Ganz zuerst dachte ich noch, ich könnte ihn zurückgewinnen. Doch dann begriff ich, ich musste mein Leben jetzt in die Hand nehmen. Scheidung war jedoch zu meiner Zeit nahezu unmöglich. Ich entschied, das Geld, das ich in die Ehe gebracht habe, einzusetzen. Doch dazu brauchte ich seine Erlaubnis. Ich erkämpfte mir ein kleines, aber schönes Haus mit einer geräumigen Werkstatt.

Früher hatte ich Wolle gesponnen und an die vorüberziehenden Händler verkauft. Damit fing ich wieder an. Es war harte Arbeit und mein Rücken machte mir zu schaffen. Die lange Krankheit hatte ihre Spuren hinterlassen. Doch ich gab nicht auf und hielt durch. Mit der Zeit erzielte ich bescheidene Gewinne.

Anders als in der Vergangenheit nahm ich die vielen beschäftigungslosen Frauen und Männer wahr, die auf der Straße vorüber zogen. Ich erkannte, dass einige noch nicht einmal eine Hütte hatten, wie ich sie immerhin noch in meinen dunkelsten Tagen besaß. Ich begann Gespräche mit verschiedenen Frauen. Einige konnten, wie ich, gut Wolle spinnen. Ich lud sie zur Mitarbeit ein. Für mich wurde es leichter und sie hatten einen kleinen Lohn. Wir aßen auch zusammen, lachten und manchmal feierten wir auch. Oft gaben wir Brot an die Ärmsten. Manchmal reichte es aber auch für uns nur für das Allernotwendigste. Wir wuchsen zu einer guten Gemeinschaft zusammen. Am Sabbat trafen wir uns und gingen in die Synagoge. Dort gab es immer Menschen, die uns freundlich aufnahmen. Die anderen kümmerten uns nicht.

Jetzt bin ich alt und schwach. Jüngere Frauen arbeiten in der Werkstatt. Mein Haus ist wie früher offen für Menschen, die eintreten möchten. Das ist mir wichtig geblieben. Voller Freude feiere ich, begleitet von Freundinnen, Woche für Woche gemeinsam mit der Synagogengemeinde den Heiligen Sabbat.

Edith Drefs

8.2 Versuch einer Aktualisierung

Ich benutze immer den gleichen Bus, um mit schweren Einkaufstaschen nach Hause zu fahren, weil ich das zu Fuß nicht mehr packe.

Da fährt oft eine Frau mit, die ganz schön nervt, weil sie mit sich selber spricht. Nein, das stimmt nicht ganz, sie spricht mit Menschen, die nur sie sieht. Sie telefoniert auch nicht, wie Sie vielleicht annehmen. Sie ist wirklich nicht normal.

Neulich hatte sie einen sehr aggressiven Streit mit Jugendlichen, die nicht verstanden, was mit ihr los ist. Es ist besser, sie nicht anzusprechen.

Sie ist gut gekleidet und gepflegt, lächelt in der Regel, wenn sie den Bus verlässt, auch wenn sie die seltsamsten und befremdlichsten Dinge erzählt hat. Ich hätte nichts dagegen, wenn sie jemand heilte, egal wann und wo, wäre doch schön für sie. Oder vielleicht gibt es auch einen Platz in einer guten Einrichtung?

Ich hätte auch etwas davon. Ich würde sie nicht mehr sehen und vor allem nicht mehr hören müssen.

Sie würde mich nicht mehr daran erinnern, dass auch ich mitunter vor mich hin rede, nicht daran, dass ich manchmal entschlossen von einem Raum in den anderen gehe und, angekommen, nicht mehr weiß, was ich dort wollte, dass ich manchmal mit meinen Gedanken sonst wo bin, und auch auf vertrauten Wegen zunächst in die falsche Richtung gehe. Ich würde nicht darüber nachdenken müssen, ob das noch normal ist.

Edith Drefs

8.3 Erfahrungen mit (m)einer psychischen Erkrankung

Die Knie zittern, der Magen rebelliert, das Herz schlägt schnell und schneller, der Hals schnürt sich zu, ich kann nicht mehr atmen, nicht schreien, mich nicht selbst befreien. Die Spirale um mich herum dreht sich immer höher und schneller. Ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. Bilder des Schlimmsten schieben sich vor meine unzähligen Versuche. Ich verliere die Kontrolle über meinen Körper, über meine Gedanken. Ich kann das Haus nicht mehr verlassen. Bin geradezu erstarrt in meiner Angst. Habe völlig das Vertrauen zu mir und meinem Körper verloren.

„Sie müssen akzeptieren, dass Sie krank sind!“, ich sitze meiner Therapeutin gegenüber. Diagnose: Agoraphobie mit Panikstörung. Umgangssprachlich: Angststörung. Die Symptome sind typisch, die Erkrankung weit verbreitet. Doch welche weiß davon? Wer spricht darüber? Ich bin krank. Ich habe eine psychische Störung. Immer wieder muss ich es mir selbst sagen. Das Gefühl ist unangenehm, etwas in mir wehrt sich, viele negative Assoziationen drängen an die Oberfläche. Ich? Psychisch krank? Ein Fall für die „Klasmühle“?

Viele Menschen in meinem Umfeld erfahren von meiner Situation, kennen meine Beschreibung der Symptome, wissen um die Diagnose. Wenn ich ihnen begegne, bemerke ich die Enttäuschung und die Verunsicherung in ihren Augen. Es scheint, als hätten sie mehr erwartet oder selbst nicht genau gewusst, was sie zu erwarten hatten. Mir ist äußerlich nichts anzusehen. Ich kann mich wie immer unterhalten. Mich bemühen, mir nichts anmerken zu lassen. Wie sollen sie mit mir umgehen? Wie auf eine Erkrankung reagieren, die nicht wirklich greifbar ist, die sich nur schwer mit Medikamenten heilen lässt und deren Genesung Wochen, Monate, Jahre dauern kann?

Ich selbst lerne langsam, die Diagnose zu akzeptieren. Das Benennen hilft. Gibt wieder Halt. Taste mich langsam in den Alltag zurück und lerne mit meiner Angst zu leben. Ob ich sie jemals als einen Teil von mir annehmen kann, ist noch offen. Ich entscheide mich, möglichst offen über meine Erkrankung zu sprechen. Ich bemerke schnell, welches Tabu ich einerseits damit breche und welches große Bedürfnis andererseits besteht, zu reden. Richtig erleichtert beginnen mir die Menschen von ihren eigenen Erfahrungen zu berichten, erzählen die Geschichten von Freund_innen und Verwandten, kritisieren das große Schweigen, das über dem Thema liegt und scheinen froh zu sein über den Gesprächsraum, den wir uns gemeinsam erschaffen.

Warum fällt uns dieses Aufeinander-Zugehen so schwer? Warum hält sich das Tabu so hartnäckig? Was wünsche ich mir? Räume, wo ich sein kann wie ich bin. Wo Menschen auf mich zugehen und mich nicht in meine Schublade stecken. Wo ich selbst bestimmen kann, wie viel heute geht und wo ich nicht nach gesellschaftlichen Konventionen um jeden Preis funktionieren muss. Wo ich um meinetwillen erkannt werde und nicht wegen der voraus-eilenden Stereotype. Offenheit, Gespräche, Nähe, gemeinsames Lachen. Einen Raum, den wir selbst bewusst gestalten können. Einen Raum, den die Ewige schon immer für uns bereithält. Einen Raum, der immer wieder neu an die verändernde Begegnung von Jesus mit der „gekrümmten“ Frau erinnert und diese am eigenen Leib erleben lässt.

Sonja Weeber, 26. November 2012

9. FÜR DIE GRUPPENARBEIT

9.1 Gruppenarbeit zum Thema „So ist mein Leib“ – eine Gemeinschaft verletzlicher Körper

In der Begrüßung: „Alle Körper, so wie sie sind, sind heilige Gabe und Gottes Ebenbild“²⁷
Mit dieser Glaubensaussage wollen wir uns heute beschäftigen, weil wir uns mit einer Heilungsgeschichte aus der Bibel auseinandersetzen wollen.

Übung: Lassen Sie uns damit beginnen, dass wir in unseren eigenen Körper hineinspüren. Erinnern Sie sich doch einmal an Ihr eigenes Aufstehen heute Morgen: Wie bin ich heute aufgewacht? Was an meinem Körper habe ich als erstes wahrgenommen? Lassen Sie uns nun in Gedanken durch den Körper wandern und überlegen: Was mag ich an diesem Körperteil?, aber auch: Was macht mir zu schaffen?

(Diese „Phantasiereise“ durch den Körper ist mit der nötigen Zeit anzuleiten, bei der Wortwahl darauf zu achten, ob Personen mit bestimmten offensichtlichen oder bekannten Einschränkungen dabei sind.) Beginnen wir mit den Füßen: Geben sie mir Halt, Verbindung zum festen Boden, oder ist es das Gesäß, das mich stabilisiert? Wie ist mein Verhältnis zu meinen Beinen, den Knien, Gesäß, Hüften. Nun der Unterleib mit all dem Wunderbaren, das da drinnen steckt – und auch dem, was vielleicht nicht mehr da ist. Wir denken an all unsere inneren Organe und die wichtigen Funktionen, die diese in jeder Sekunde für uns ausüben. Auch die Haut nehmen wir wahr als ein großes Organ. In Gedanken wandern wir weiter. Vom Kreuz über den Rücken zu den Schultern, die Arme hinab zu den Händen. Zurück über die Schultern, den Nacken – der so oft verspannt ist – und den Hals, die gemeinsam den Kopf tragen. Der Mund, die Nase – sie sind meine Verbindung zum Lebensatem – die Zähne – (gibt es eine Person mit heilen Zähnen?), die Augen und schließlich das Gehirn und all die schier unvorstellbaren Vorgänge darin.

Dieser mein Körper ist gute Gabe Gottes. Sagen Sie sich selbst in Gedanken einmal diesen Satz: Mein Körper ist gute Gabe Gottes. Danken wir Gott für diese gute Gabe: Danke, Gott für die gute Gabe meines Körpers.

Murmelgruppen: Tauschen Sie sich nun zu dritt ein paar Minuten lang aus: Was ist ein heiler Körper im biblischen Sinn? *(Diese Frage kann auf einen Papierbogen geschrieben für alle sichtbar im Raum aufgehängt oder auf den Boden gelegt werden. Es ist auch möglich, die Gruppen aufzufordern, einige Begriffe auf vorbereitete Karten – Moderationskarten oder einfach auf Postkartengröße zugeschnittenes Papier – zu schreiben, sie können bei der Gedankensammlung dann in die Mitte gelegt oder an einer Wand angeheftet werden.)*

Gruppengespräch: Die Teilnehmenden bringen nun in die Gesamtgruppe ein, was sie miteinander besprochen haben. Dabei lenkt die Leitung die Aufmerksamkeit auf die Frage, ob nur ein nach landläufiger Meinung „gesunder“ Körper ein heiler Körper ist. Was ist gesund? Ein Mensch, der bestimmte Fähigkeiten nicht hat – dafür andere – ist trotzdem gesund. Diese Person muss nicht von einer Krankheit geheilt werden. Heilung hat nichts mit der Vorstellung eines perfekten Menschen zu tun. (Zur Vorbereitung finden Sie viele Aspekte in der Hinführung zur Arbeit mit dem Bibeltext.) Wenn Karten beschrieben wurden, werden jetzt eventuell Ergänzungen hinzugefügt. Zum Beispiel: Kein Körper ist vollkommen. In der Schwachheit ist Gottes Kraft mächtig. Mit einer Krankheit leben lernen. Vielleicht kamen diese Gedanken auch schon aus den Murmelgruppen.

Ausgehend von diesem Gespräch wird der **Bibeltext Lk 13,10-17** gelesen.

Es folgt ein **Gruppengespräch** über die Betrachtung des Textes:

Wenn wir davon ausgehen, dass der Körper der Frau nach der Begegnung mit Jesus so bleibt, wie er vorher war:

Was ist dann Heilung?

Was wird in der Geschichte geheilt?

Wir richten unsere Aufmerksamkeit auf den Aufbau der Geschichte:

Jesus sieht die Frau, er ruft sie herbei, er erwartet sie, sie steht in der Mitte. Die Frau lobt Gott.

Lassen Sie uns überlegen:

Was könnte die Frau an dieser Stelle gesagt haben?

Die Geschichte geht weiter mit einem Gespräch zwischen Jesus und der Gemeinde:

Welche Einwände könnten heute erhoben werden, wenn eine Frau mit einem so krummen Rücken plötzlich in den Mittelpunkt geholt wird? Sicher fallen uns typische Einwände ein, die ein Zusammenleben zwischen Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen und Fähigkeiten verhindern (behindern!).

Im Gespräch erarbeiten wir uns, was damit gemeint ist, dass das Mirjamteam den Gottesdienstentwurf unter das Motto stellt „Ihr seid geheilt von Eurer Schwäche“: Wenn die Gemeinschaft so lebt, dass alle sich einbringen können, dann ist Heil da.

Abschluss: Ein Loblied, ein freies Gebet, in dem die Teilnehmenden zusammentragen, was die Frau und die Gemeinde in ihrer Freude und zum Lobe Gottes sagen. (Daraus könnte später ein Gebet für den Gottesdienst entstehen), das Vater Unser, ein Segenswort.

Magdalena Möbius

FÜR DIE GRUPPENARBEIT

9.2 Übung für die Gruppenarbeit: Nachdenken über Sprache und sprachliche Bilder

Das Nachdenken über Sprache und die Veränderung von Sprache waren von Anfang an wichtige Anliegen von feministischer Theologie. Wir kennen dies zum Beispiel aus der Diskussion um die Gottesnamen und Bilder (vgl. Gottesdienst-Entwurf). Für viele ist es ein befreiendes, schönes Gefühl in der Anrede Gottes die Worte „Herr“ und „Vater“ ablegen zu können und sie durch neue, selbstgewählte zu ersetzen, zum Beispiel „Lebendige“ und „Quelle des Lebens“ zu sagen. Oft fühlt sich das aber auch ungewohnt an. Wir sind unsicher und fragen uns: Ist das denn richtig?

Die Bibel in gerechter Sprache legt genau darauf Wert: Die Vielfalt in den Namen und Bildern von Gott soll erlebbar werden. Durch die Sprache, mit der die Geschichten erzählt werden, sollen keine Menschen ausgeschlossen werden, die eigentlich anwesend waren und Anteil hatten an der göttlichen Verkündigung. Es gilt: So lange nicht nachgewiesen ist, dass es tatsächlich keine Hirtinnen gab, gehen wir davon aus, dass Frauen und Männer dieser Beschäftigung nachgegangen sind und bringen dies auch sprachlich zum Ausdruck.

Das betrifft aber nicht nur die Texte der Bibel: Auch bei allen anderen Texten im Gottesdienst, im Gemeindebrief, in unseren Einladungen zu den wöchentlichen Gruppen, unseren Begrüßungsworten, unseren Gesprächen im Alltag usw. müssen wir uns fragen: Welche Menschen wollen wir ansprechen? Welche Bezeichnungen wählen wir, damit alle mitgemeint werden und niemand ausgeschlossen wird? Einen Familiengottesdienst würden wir schließlich auch nicht mit den Worten „Liebe Brüder ...“ beginnen.

Sprache ist sehr wirkungsvoll. Wenn wir „liebe Brüder“ lesen oder hören, stellen wir uns eine Gruppe Männer vor. Bei „liebe Freundinnen und Freunde“ ist das schon ganz anders. Aus diesen sprachlichen Bildern werden Vorstellungen, gesellschaftliche Normen, Rechtsgrundlagen und sie verfestigen damit Stereotype und Ausschlüsse.

Dies gilt auch für die Redewendungen und Bilder in unserer Sprache, die auf Vorstellungen von „gesund sein“, „krank sein“, „behindert sein“ zurückgreifen. Häufig merken wir gar nicht, welche impliziten Annahmen einer Norm hinter bestimmten Ausdrücken stecken: „aufrichtig sein“ beschreibt zum Beispiel eine ehrliche Person, eine positive Assoziierung wird transportiert. Gleichzeitig stecken darin Bilder wie „aufrecht stehen“ oder „sich aufrichten (können)“, die damit implizit ebenfalls als positiv und als Wunschvorstellung gelten. Was sagt dies über unsere Vorstellung von „normal sein“ aus, welche Norm von körperlichem Aussehen verbirgt sich hinter dieser Redewendung? Ein anderes Beispiel: „seinen Mann stehen“ – kann eine im Rollstuhl sitzende Frau nicht auch tatkräftig ihre Vorhaben umsetzen? Was machen diese sprachlichen Bilder mit uns? Wie fühlen sich Menschen, deren Rücken nicht wieder gerade wird, die nicht stehen können usw.? Welche Begriffe können wir stattdessen nutzen? Haben wir ganz neue Ideen?

Überlegen Sie gemeinsam oder in Kleingruppen: Welche Wörter, Ausdrücke, Redewendungen und sprachlichen Bilder fallen Ihnen ein, die mit „Rücken“ zu tun haben, in denen „aufrichten“ vorkommt, die Vorstellungen von „gesund sein“, „krank sein“ und „behindert sein“ transportieren? Schreiben Sie diese auf und überlegen Sie, welche Normen und Vorstellungen dadurch aufgerufen werden? Welche halten Sie für problematisch, d. h. welche entsprechen nicht der Idee einer inklusiven Gesellschaft, an der alle gemäß ihren Befähigungen teilhaben können? Finden Sie Alternativen!

Sonja Weeber

Redensarten zum Stichwort „Rücken“

Jemandem läuft es eiskalt den Buckel/Rücken herunter
Sich den Rücken krumm machen
Jemandem in den Rücken fallen
Etwas jagt mir Schauer über den Rücken
Einem auf den Leib/zu Leibe rücken
Einer den Rücken stärken/decken
Mit dem Rücken zur Wand stehen
Sich den Rücken frei halten – frei machen
Jemanden auf den Pelz rücken
Hinterm Rücken etwas tun – reden
Etwas auf dem Rücken der Anderen austragen
Jemanden im Rücken haben
Ein breites Kreuz haben
Den Buckel für etwas hinhalten
Einer Sache/ einem Menschen den Rücken kehren

Sammlung: Ute von Essen

9.3 Übung: Bewusstwerden eigener Stereotype und Idee der „exegetischen Bildbetrachtung“

Das Konzept der „exegetischen Bildbetrachtung“ der niederländischen Theologin und Pfarrerin Anne Marijke Spijkerboer lässt sich in zweifacher Hinsicht für die Annäherung an den Predigttext und das Thema dieses Mirjam-Gottesdienstes nutzen: zum einen bietet es eine Möglichkeit der Bibelarbeit zur Geschichte von Jesus und der Frau am Sabbat, zum anderen kann daraus eine Übung zum Bewusstwerden eigener Vorannahmen, Stereotype und Ängste in Bezug auf Behinderung und Krankheit entwickelt werden.

Idee der „exegetischen Bildbetrachtung“

Wenn wir biblische Geschichten lesen, sie interpretieren und Übertragungen auf heutige Lebenssituationen versuchen, bringen wir bewusst und unbewusst unsere ganz eigene Perspektive auf den Text mit ein. Diese Perspektive wird geprägt von unseren eigenen Erfahrungen, unserem Lebenshintergrund, den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unserer Zeit, Stereotypen und unserem Wissen. Dieser Zugang kann sich im Laufe unseres Lebens verändern und ist von Person zu Person verschieden („kontextuell gebunden“). Eine objektive bzw. neutrale Perspektive kann es aus dieser Sicht nicht geben. Gleichzeitig sind die Texte der Bibel selbst in einem ganz bestimmten Kontext entstanden und aus dieser Perspektive geschrieben. Auch sie sind kontextuell gebunden. Uns dies auf eine besondere Art und Weise bewusst zu machen, ist die Idee der „exegetischen Bildbetrachtung“.

Beim Lesen und Hören biblischer Geschichten stellen wir uns die beschriebenen Situationen immer – bewusst und unbewusst – bildlich vor. Beim Betrachten von Bildern und/oder Gemälden zum Bibeltext wie die „exegetische Bildbetrachtung“ es vorschlägt, können wir unsere Aufmerksamkeit auf diese Prozesse lenken. Es wird deutlich, dass die betrachteten Bilder nur eine mögliche Perspektive auf den Text sind, der viele weitere folgen können, die sich gegenseitig nicht ausschließen müssen. Die Bilder sind damit keine Illustration des Textes, sondern vielmehr Kommentare aus einer spezifischen Perspektive, die uns helfen, uns für neue Zugänge zu öffnen und dadurch den Text auf neue und vielfältige Weise zu erleben. Diese Erfahrung kann verstärkt werden, indem wir gemeinsam „die Bibel durch Bilder und/oder Gemälde lesen“ („reading the bible through the arts“).

Schritte der „exegetischen Bildbetrachtung“

Schritt 1: Alle betrachten zunächst für sich für mehrere Minuten ein oder mehrere Bilder und stellen sich dabei folgende Fragen (ohne den Bibeltext zu kennen/zu lesen):

- Was gefällt mir?
- Was gefällt mir nicht?
- Was fällt mir auf?
- Was zieht meine Aufmerksamkeit an?

Im Anschluss folgt ein Austausch darüber in Kleingruppen und/oder in der großen Runde. Zuerst sollen die persönlichen Gedanken, Assoziationen und Gefühle beim Betrachten berichtet werden, um damit unsere Aufmerksamkeit auf die unbewussten Prozesse zu lenken, die beim Betrachten (und Lesen) ausgelöst werden und unsere Interpretationen beeinflussen.

Schritt 2: Die Betrachtung kann durch Informationen zum Bild und einen gemeinsamen Austausch darüber ergänzt werden:

- Hintergrundinformationen zum Bild („hinter dem Bild“): z. B. zur Künstler*in, zum Entstehungszeitpunkt und -kontext, zum Material, zum Ausstellungsort etc.
- Künstlerische Bilddetails („im Bild“): z. B. zu Größe, Komposition, Darstellung, Stil, Symbolik usw.
- Perspektiven der Betrachtung („vor dem Bild“): z. B. aus der Literatur oder Wissenschaft (Ergänzung zu Schritt 1)

Schritt 3: Aus der Betrachtung werden Fragen an den Bibeltext formuliert und diese in einer nachfolgenden Bibelarbeit gemeinsam diskutiert. Die Annäherung an den Text kann über mehrfaches Lesen und das Heranziehen verschiedener Übersetzungen (auch des Originaltextes) erfolgen, um erneut die Perspektivenvielfalt auf den Text zu verdeutlichen.

Für die Vorbereitungsgruppen

Als Einstieg in das Thema dieses Mirjam-Gottesdienstes in den Vorbereitungsgruppen bietet sich Schritt 1 der „exegetischen Bildbetrachtung“ mit anschließender Diskussion des Predigttextes an (Schritt 3). Für die Bildbetrachtung können ein oder mehrere Bilder ausgewählt werden, die z. B. mit Hilfe eines Beamers oder Diaprojektors an die Wand geworfen werden. Für die Betrachtung jedes Bildes sollte genügend Zeit eingeräumt werden (mindestens drei Minuten).

Die Bildbetrachtung kann auch als Übung zum Bewusstwerden eigener Vorannahmen, Stereotype und Ängste in Bezug auf Behinderung und Krankheit sowie den persönlichen Umgang mit Menschen mit Beeinträchtigungen genutzt werden:

- Wie ist die eigene erste Reaktion auf die Bilder bzw. die abgebildeten Personen?
- Wie werden die abgebildeten Menschen wahrgenommen?
Welche Annahmen und Fragen drängen in den Vordergrund?
Welche Gefühle lösen sie aus?
- Welche Auswirkungen haben diese Reaktionen auf das eigene Verhalten?

Bilderauswahl

Es können sowohl Bilder ausgewählt werden, die sich direkt auf den Predigttext beziehen, als auch Bilder, die auf verschiedene Weise mit dem Thema des Gottesdienstes in Beziehung stehen. Eine große Auswahl bieten (Kinder-)Bibelillustrationen oder eine Bildersuche im Internet. Wir schlagen folgende Möglichkeiten vor:

- Titelbild des Mirjam-Heftes (zum Herunterladen auf unserer homepage: <http://www.akd-ekbo.de/gottesdienstentwurf-zum-mirjamsonntag>)
- Fotos der Erzählfiguren von Inge Pleyer (<http://www.krippenfiguren-und-mehr.de/aktuelles%202011.html>)
- Gemälde von Frida Kahlo: z. B. „Henry Ford Krankenhaus“ (1932), „Die zerbrochene Säule“ (1944) und „Selbstbildnis mit Bildnis Dr. Farill“ (1951) (im Internet zu finden)

Quellen:

Spijkerboer, 2008
Janssen, 2013, 45–51

10. HINTERGRUNDINFORMATIONEN

10.1 Zusammenfassung einer Studie zu Rückenschmerzen

Laut Robert Koch-Institut gehören Rückenschmerzen in „westlichen“ Gesellschaften zu den häufigsten gesundheitlichen Beeinträchtigungen überhaupt. Dies gilt auch für Deutschland: Auf die Frage, ob sie schon mindestens einmal in ihrem Leben Rückenschmerzen hatten, antworten in einer Studie zwischen 74 und 85 Prozent der befragten Personen mit Ja. Ungefähr 8 Prozent davon geben an, dass diese schwerwiegend seien und ihren Alltag stark einschränken. Auch Kinder und Jugendliche berichten bereits von Rückenschmerzen: In der Gruppe der 14- bis 17-Jährigen sind es zwischen 38 und 51 Prozent. Die Krankenkassen in Deutschland kommen zu einem ähnlichen Ergebnis: Rückenschmerzen sind die häufigste Ursache für Krankenschreibungen.

Rückenschmerzen haben sehr unterschiedliche Ursachen und sind nur in den wenigsten Fällen genetisch bedingt. Insbesondere körperlich einseitige und schwere Arbeiten sowie psychische Belastungen erhöhen das Rückenschmerz-Risiko. Aber: Es gibt keinen medizinischen Test, der Rückenschmerzen zweifelsfrei belegen oder ausschließen kann. Das Erleben von Rückenschmerzen kann immer nur individuell und subjektiv berichtet werden.

Quelle: Robert Koch-Institut (2012): Rückenschmerzen. Gesundheitsberichtserstattung des Bundes, Heft 53. Internet-Link: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/rueckenschmerzen.pdf?__blob=publicationFile

10.2 Zusammenfassung einer Studie zu Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen

2012 wurde die erste repräsentative Studie veröffentlicht, die sich mit der Lebenssituation und den Belastungen von Frauen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland beschäftigt. Dazu wurden vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld insgesamt 1.561 Frauen im Alter zwischen 16 und 65 Jahren befragt.

Die Studie macht den Zusammenhang zwischen dem zugeschriebenen Status einer Beeinträchtigung bzw. Behinderung und den von den Frauen erlebten Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen deutlich: Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sind in ihrem Leben allen Formen von Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt – bereits im Kinder- und Jugendlichen-Alter. Sie erleben Benachteiligungen hinsichtlich ihrer Bildungs- und Ausbildungschancen sowie bezüglich ihrer Erwerbsbeteiligung und Einkommenshöhe. Fast alle Frauen berichten, von Personen und Institutionen regelmäßig Behandlungen zu erfahren, die sie als verletzend, grenzüberschreitend und einschränkend empfinden. Das Fehlen von barrierefreien Umwelten erschwert die selbstbestimmte Gestaltung des eigenen Alltags zusätzlich. Insbesondere Frauen, die in Einrichtungen leben, werden in der Wahrung ihrer Intimsphäre erheblich eingeschränkt.

Demgegenüber steht die nachdrückliche Forderung einer selbständigen Interessenvertretung und der aktiven Einlösung der international verbriefen Rechte von Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen.

Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Internet-Link: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Gottesdienst zum Mirjamsonntag

Jesus und die Frau am Sabbat.

Neue Perspektiven auf eine biblische Heilungsgeschichte.

Lk 13, 10-17

Am um Kirche

Die Heilungsgeschichten aus den Evangelien sind uns liebe und vertraute Begleiterinnen – wie schön, wenn die Blinden wieder sehen, die Aussätzigen wieder gesund, die Totkranken dem Leben zurückgegeben werden. Schauen wir einmal genauer hin, dann beginnen wir aber, Fragen zu stellen: Was ist eigentlich Heilung? Wie geht es Menschen mit diesen Geschichten, die blind, gehörlos, körperlich eingeschränkt sind und bleiben werden und gerade so auch Gottes Ebenbilder und geliebte Geschöpfe sind? Wer wird geheilt und wovon? Muss nicht zuerst die Gemeinschaft geheilt werden, so dass alle dazugehören können mit ihren jeweils eigenen Gaben und Grenzen?

Der Bericht von der Sabbat-Heilung einer namenlosen „verkrümmten“ Frau aus dem Lukas-Evangelium ermutigt uns, in dem diesjährigen Mirjamgottesdienst diesen Fragen nachzuspüren. Der Dämon, von dem in dieser Heilungsgeschichte die Rede ist – sitzt er nicht in uns, die wir festschreiben, was gesund, was krank ist, wer normal ist und wer nicht?

Lassen Sie sich herzlich zum Mirjamgottesdienst einladen – wir können gemeinsam entdecken, was Jesus gemeint hat, wenn er gerade am Sabbat, dem Freudentag über die Vollkommenheit von Gottes guter Schöpfung, eine seit 18 Jahren schwer leidende Frau sieht und ruft und mitten in die Gottesdienstgemeinde stellt. Am Ende, soviel sei verraten, dürfen wir Gott loben, laut und fröhlich und nicht trotz aller, sondern mit allen unseren je eigenen Einschränkungen.

Dorothea Röger

12. LITERATURVERZEICHNIS

Bieler, Andrea; Schottroff, Luise: Das Abendmahl. Essen, um zu leben; Gütersloh 2007

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland. Kurzfassung. Internet-Link: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

Das Kindergesangbuch; München 2002

Diller, Irene; Janssen, Claudia; Meinhard, Katrin: Kraftvoll über alle Maßen. Texte und Lieder zur feministischen Theologie und Spiritualität, CD zu beziehen über Frauenreferat der Ev. Kirche im Rheinland, www.ekir.de/frauenreferat

Drewermann, Eugen: Das Lukas-Evangelium: Bilder erinnerter Zukunft, Bd. 2: Lukas 12,2-24,53; Düsseldorf 2009

Durch Hohes und Tiefes. Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinden in Deutschland, hrsg. v. Eckert, Eugen; Kramer, Friedrich; Plisch, Uwe-Karsten; München 2008

Eckey, Wilfried: Das Lukasevangelium unter Berücksichtigung seiner Parallelen, Teilband II; Neukirchen-Vluyn 2004

Falk, Ilse; Möller, Kerstin; Raiser, Brunhilde; Wollrad, Eske (Hrsg.): So ist mein Leib. Alter, Krankheit und Behinderung – feministisch-theologische Anstöße; Gütersloh 2012

Frauen – Biblische Texte verfremdet 6; Stuttgart 1987

Friebe, Katharina et al.: Leidenschaftlich – Sieben Wochen das Leben vertiefen. 2012; Göttingen 2012

Hübenthal, Sandra: Umgekehrter Hexenschuss: Keine Heilung ohne Kontext, „Heilung einer gekrümmten Frau am Sabbat“. Lk 13,10-17; in: Ruben Zimmermann (Hrsg.): Die Wunder Jesu. Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Band 1; Gütersloh 2013, 615–626

Inklusion, Broschüre des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Die Broschüre ist kostenfrei beim DWBO zu bestellen und steht zum Download bereit: <http://www.diakonie-portal.de/presse/downloads-2012/diakoniedirektorin-201einklusion-kann-gelingen201c/view>

Janssen, Claudia: Endlich lebendig. Die Kraft der Auferstehung erfahren; Stuttgart 2013

Krahe, Susanne: Markus der Zweifler; Neukirchen-Vluyn 2009

Metternich, Ulrike: Aufstehen und Heilsein; in: Bibel und Kirche 2/2006; Seite 67-72

Schmidt, Rainer: Lieber Arm ab als arm dran. Grenzen haben – erfüllt leben; Gütersloh 2004

Schneider-Flume, Gunda: Leben ist kostbar. Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens; Göttingen 2008

Siegel, Helmut: Wie man den aufrechten Gang lernt. In: Biblische Geschichten weitererzählt. Hrsg. v. Horst Nitschke; Gütersloh 1982, 70–74

Singt Jubilate. Lieder und Gesänge für die Gemeinde; München/Berlin 2012

Spijkerboer, Anne Marijke: African and European Relations at the Well: Intercultural Reading of the Bible through Visual Art. In: Hans de Wit und Gerald O. West (Hrsg.): African and European Readers of the Bible in Dialogue – In quest of shared meaning; Leiden 2008, 371–383.

Sutter-Rehmann, Luzia; Bieberstein, Sabine; Metternich, Ulrike: Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Gütersloh 2002

Wilhelm, Dorothee: Wer heilt hier wen? Und vor allem: wovon? Über biblische Heilungsgeschichten und andere Ärgernisse. Schlangenbrut 62 (1998), 10–12

Links:

Robert Koch-Institut (2011): Psychische Gesundheit und gesunde Lebensweise. GBE Kompakt, Nr. 7/2011, Seite 2. Internet-Link: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/rueckenschmerzen.pdf?__blob=publicationFile

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Lebenssituation-und-Belastungen-von-Frauen-mit-Behinderungen-Kurzfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>

<http://www.lebensmuster-hameln.de/index.htm>

13. FEEDBACK

Ihre Meinung

Ihre Meinung ist uns wichtig. Bitte füllen Sie dieses Blatt aus und senden es, anonym oder mit Namen, an:

Frauenarbeit im Amt für kirchliche Dienste
Christa Kaiser
Goethestr. 26-30, 10625 Berlin
Fax: 030-3191300
E-mail: c.kaiser@akd-ekbo.de

Das gefällt mir an dieser Arbeitshilfe:

Das vermisse ich:

Das gefällt mir nicht:

Das möchte ich der Frauenarbeit noch mitteilen:

Wir feiern/feierten den Mirjamgottesdienst am _____

In (Gemeinde, Kirche, Kirchenkreis)

Datum: _____

NOTIZEN



Inge Pleyer, Gekrümmte Frau

Die Künstlerin Inge Pleyer ist Religionslehrerin im Ruhestand. Seit über 20 Jahren gestaltet sie Krippenfiguren und andere Gestalten der Bibel für Kirchen und Privatpersonen.

Sie erlaubt, Fotos ihrer Figuren für die Verwendung in Religionsunterricht oder Gemeindegemeinschaft einschließlich dafür verwendeter elektronischer Medien zu benutzen.

Nähere Informationen bei:

Inge Pleyer
Lausitzerweg 3
72517 Sigmaringendorf
Tel. 07571 - 2174

www.krippenfiguren-und-mehr.de

Eine Einrichtung der EKBO

■ **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
■

www.akd-ekbo.de